This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

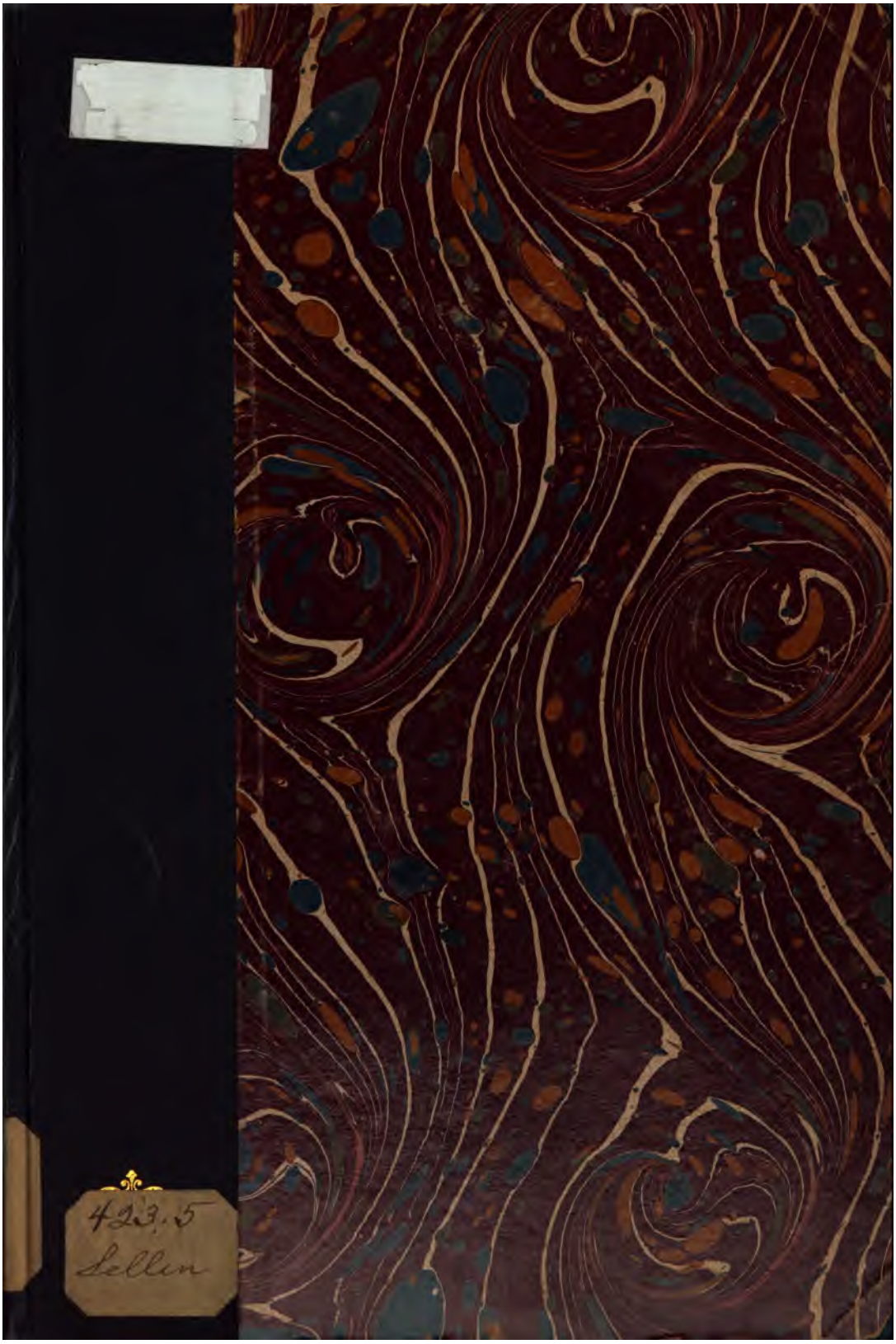
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


423.5
Sellin

OT Instr.
290

423.5
Sellin

Harvard University

Library of the Divinity School

Bought with money

GIVEN BY

THE SOCIETY

FOR PROMOTING

THEOLOGICAL EDUCATION

Received 20 Feb. *1906*

Preis: 50 Pf.

Die biblische Urgeschichte.

Von

D. theol. et phil. Ernst Sellin,
o. ö. Professor der Theologie in Wien.

1. Serie. 11. Heft

der

Biblischen Zeit- und Streitfragen

zur Aufklärung der Gebildeten.

Herausgegeben

von

Lic. Dr. Boehmer und Lic. Dr. Kropatscheck
Pfarrer in Stahnsdorf bei Wiesenburg (Bez. Potsdam) — Professor der Theologie in Breslau.

1905
Verlag von Edwin Runge in Gr. Lichterfelde-Berlin

Prospekt.

Biblische Zeit- u. Streitfragen
zur Aufklärung der Gebildeten.

Herausgegeben von

Lic. Dr. **Boehmer** und Lic. Dr. **Kropatscheck**

Pfarrer in Jahen bei Wiesenburg (Bez. Potsdam) — Professor der Theologie in Breslau.

ooo

Es ist in den letzten Jahren oft ausgesprochen worden, daß das zwanzigste Jahrhundert eine großartige Vertiefung des religiösen Lebens bringen werde. In der Tat, es fehlt nicht an Anzeichen, die diese Hoffnung bestätigen. Es gilt nicht mehr für „gebildet", von religiösen Dingen nichts zu wissen. Religiöse Fragen und Zweifel lassen sich immer vernehmlicher hören: nicht nur Fragen einer müßigen Neugier oder einer mit Skepsis sich brüstenden Eitelkeit. Es ist aufrichtiges Suchen in diesen Fragen, es fehlt in solchen Zweifeln nicht an ernstem Streben.

Die letzten Dezennien haben uns nun einen ungeheuren Aufschwung des geschichtlichen Sinnes und der historischen Erkenntnis gebracht. Das gilt auch von den Büchern und der Geschichte des Alten und Neuen Testaments. Da ist es verständlich, daß das Interesse der religiös interessierten Gebildeten sich vor allem auf die Antworten richtet, die man von geschichtlicher Forschung her über Entstehung und Charakter der biblischen Schriften gegeben hat. Das ist um so begreiflicher, als es Kreise gibt, die eindringlich und nachdrücklich die Meinung vertreten, daß das überkommene Verständnis der christlichen Religion sich schlechterdings nicht mit den Resultaten der wissenschaftlichen Bibelforschung vertrage. Mit verblüffender Sicherheit tritt die Behauptung auf: Wir links haben die Geschichte und die Wirklichkeit; ihr rechts habt einen veralteten Glauben, mit dem ihr der Bibel und auch den Bibelgläubigen Gewalt antut.

Es ist nicht zu leugnen, daß die ältere Apologetik es bisweilen an der gebührenden Unbefangenheit hat fehlen lassen. Um so dringender ist die Aufgabe, die der positiven Theologie unserer Tage an den Gebildeten und der Gemeinde erwächst. Sie muß in ruhiger, besonnener Arbeit den wirklichen geschichtlichen Befund darlegen und sich dabei grundsätzlich von der strengsten Wahrhaftigkeit leiten lassen, auf jede Vermischung oder apologetische Zustutzung Verzicht leisten.

Fortsetzung auf der nächsten Umschlagseite!

Biblische Zeit- und Streitfragen.
Herausgegeben von
Lic. Dr. Boehmer und Lic. Dr. Kropatscheck.

Die biblische Urgeschichte.

Von

Dr. theol. et phil. Ernst Sellin,
o. ö. Professor der Theologie in Wien.

1905.
Verlag von Edwin Runge in Gr. Lichterfelde-Berlin.

FEB 20 1906
Divinity School

Inhalt.

		Seite
	Einleitung	5
1.	Die 5 Bücher Moſe kein moſaiſches, ſondern ein aus verſchiedenen Quellen in Paläſtina zuſammengearbeitetes Werk	7
2.	Die zwei Quellen in der Urgeſchichte 1. Moſe 1—11	9
3.	Woher hat Israel die Stoffe der Urgeſchichte	14
4.	Wann und auf welchem Wege ſind die Stoffe der Urgeſchichte zu Israel gekommen	28
5.	Wie hat Israel die Stoffe der Urgeſchichte umgeſtaltet	35
	Schluß	44

202

Vorwort.

Ich habe der nachfolgenden kleinen Schrift nur die herzlichste Bitte vorauszuschicken, der Leser wolle dieselbe nicht nach der Lektüre des zweiten oder dritten Kapitels bei Seite legen, sondern sie wirklich bis zum Ende lesen; weswegen, das wird er am Schlusse wissen.

Wien, 18. August 1905.

Der Verfasser.

Einleitung.

Wie viele Völker der Erde weiß auch Israel in seinen Heiligen Schriften nicht nur über seine eigene Herkunft und Entstehung mancherlei zu erzählen, sondern es hat die Geschichte noch weiter zurückverfolgt hin in die Zeit, da es selbst noch gar nicht existierte. Es hat seinen Blick auch auf die Entstehung und ersten Schicksale der Menschheit überhaupt gerichtet, ja, noch weiter zurück auf die Entstehung des Alls, von Himmel und Erde mit allem, was dieselben erfüllt. Die Nachrichten über diese sogenannte Urgeschichte sind zusammengestellt und als eine fortlaufende Geschichte verarbeitet in der Einleitung des großen Werkes, welches im Anfange der Heiligen Schrift steht, welches von der Erwählung Israels und seiner Betrauung mit dem göttlichen Gesetze handelt, welches mit der Schöpfung beginnt und mit dem Tode des Mose endet und unter dem Namen dieses auf uns gekommen ist, in 1 Mose 1—11.

Sonst wird in dem Alten Testament nur selten auf die Urgeschichte Bezug genommen. Adam und Eva werden sonst in der Bibel nicht erwähnt (Hosea 6,7 ist der Text verderbt), Kain und Abel desgleichen nicht, vom Sündenfall des Urpaares und Turmbau zu Babel hören wir sonst nichts. Dagegen ist von der Sintflut zweimal anderswo noch die Rede, Psalm 29,10. Jesaja 54,9 f., vom Noah auch noch Ezechiel 14, 14.20. Nur von der Schöpfung und vom Paradiese hören wir häufiger bei den Propheten vergl. Amos 4,13; 5,8; 9,6; Ezech. 28,11—19. Jesaja 40,21; 45, 7,18 u. s. w. und bei den Dichtern vgl. Hiob 15,7 ff.; 38,4 ff.; Psalm 8,4 ff.; 19,2—7; 24,2; 90,2; 104,5—9 u. s. w. Hierbei sind vielfach Abweichungen von 1. Mos. 1 u. 2 zu bemerken. Da

es ſich an jenen Stellen aber immer nur um kurze Anſpielungen oder dichteriſche Darſtellungen handelt, bei denen ſehr ſchwer zu entſcheiden iſt, wie viel auf Rechnung freien Entwurfes des betreffenden Verfaſſers, wie viel auf wirklich vorhandene Volksanſchauungen zu ſchreiben iſt, ſo hat man ſich, will man mit Sicherheit die wirklich in breiteren Schichten Israels herrſchenden Vorſtellungen von der Urzeit kennen lernen, an 1 Moſ. 1—11 zu halten, zum mindeſten von ihnen überall auszugehn.

1. Die 5 Bücher Mose kein mosaisches, sondern ein aus verschiedenen Quellen in Palästina zusammengearbeitetes Werk.

Daß nun das große Werk, dessen Einleitung diese Kapitel bilden, nicht, wie die jüdische Tradition erzählt, von Mose stammen kann, ist seit etwa 100 Jahren von protestantischen Gelehrten nachdrücklichst behauptet, seit etwa 50 Jahren fast allgemein anerkannt. Die Nachricht, Mose habe es geschrieben, taucht erst in den jüngsten Büchern des Alten Testaments (vgl. Esra 3,2; 7,6), beinahe 1000 Jahre nach ihm auf; das Buch selbst will überhaupt nicht von ihm geschrieben sein, keine Über- oder Unterschrift führt darauf.

Dagegen beweist eine ganze Reihe von Stellen in den 5 Büchern, daß zum mindesten sehr vieles in ihnen lange nach Mose muß geschrieben sein. Die Worte 1. M. 12,6; 13,7 „damals waren die Kananiter im Lande" setzen z. B. voraus, daß zur Zeit des Verfassers die Kananiter das Land Kanaan nicht mehr besaßen, was doch auf Moses Zeit nicht zutrifft. 1. M. 14,14 begegnet uns eine Stadt Dan in Palästina, die aber erst nach Einnahme derselben durch den Stamm Dan so kann benannt sein, in der Zeit des Mose hieß sie nach Richt. 18,29 Lajisch; ebensowenig konnte Mose schon, wie es 1. M. 40,15 geschieht, Palästina „Land der Hebräer" nennen, oder gar, wie es 5. M. 1,1 geschieht, das Ostjordanland „das Land jenseits des Jordan", da er ja nie das Westjordanland betreten hat. 5. M. 2,12 wird ebenfalls auf die Ausrottung der Kananiter schon als auf etwas Vergangenes zurückgeblickt. Am allerwenigsten kann ein Abschnitt wie 1. M. 36,31 ff. aus Moses Zeit stammen, da er also eingeleitet wird: „Dies sind die Könige, welche im Lande Edom herrschten, ehe ein König über die Kinder Israel herrschte." So kann selbstverständlich nur jemand schreiben,

der mindestens die Tage Sauls schon erlebt hat. Daß endlich 5. M. 34, der Tod des Mose nicht von ihm geschrieben sein könne, hat sogar schon Theologen des Mittelalters eingeleuchtet, man weiß aber nicht, mit welchem Rechte man sich gerade für dies Kapitel eine Freiheit von der Tradition erlauben dürfte, welche für die andern versagt wäre.

Abgesehen von solchen Einzelheiten setzt einerseits die Gesetzgebung in den 5. Bb. Mose stellenweise schon ein jahrhundertelanges Wohnen Israels in Palästina voraus, eine genaue Kenntnis des kananitischen Kultus vgl. 5. M. 7,5; 12,3; 16,21, das israelitische Königtum 5. M. 17,14 ff. u. s. w. Andererseits zeigt die Geschichte des alten Israels, wie wir sie aus dem Richter-, den Samuelis-, den Königsbüchern kennen, daß auch die Vertreter der legitimen Religion desselben, die wahrhaft Frommen noch keinerlei Kenntnis von ganzen Abschnitten dieses Gesetzes besessen haben, vielmehr, wenn dasselbe bereits existiert hätte, es unausgesetzt übertreten hätten (z. B. das Gebot der kultischen Verehrung Gottes an nur einer Stelle im Lande, die Beschränkung des Opferns auf den Levistamm u. s. w.).

Nun zeigt aber eine ganze Reihe von Wiederholungen oder abweichenden Parallelerzählungen (z. B. 1. M. 12,10 ff. u. 20,2 ff. die zweimalige Aufnahme der Sara in den Harem eines fremden Königs, 16,1 ff. u. 21,8 ff. zweimalige Vertreibung der Hagar u. s. w.) und mehr noch von schroffen Widersprüchen in dem Werke, daß es gar nicht von *einem* Verfasser geschrieben sein kann. Man beachte z. B., wie Mose zweimal in ganz verschiedener Weise berufen wird 2. M. 3,1 ff. u. 6,1 ff., wie nach 2. M. 33,7 die Stiftshütte außerhalb des Lagers, nach 35,1 ff. im Zentrum desselben stehn soll, wie die Israeliten nach 2. M. 20,24 Gott an jeder Stätte opfern dürfen, wo er sich offenbart, nach 5. M. 12,5 ff. nur an einer Stelle, wie nach 5. M. 16,15 das Laubhüttenfest siebentägig, nach 3. M. 23,36 achttägig sein soll, wie nach 5. M. 18,1 ff. alle Leviten, nach 2. M. 28,1 ff. nur die Söhne Aarons opfern dürfen.

So fand denn eine immer wieder erneuerte, mit Eifer und Scharfsinn durchgeführte Untersuchung der 5 Bb. Mose, daß dieselben aus 4 verschiedenen und in verschiedenen Zeiten entstandenen Schriften müßten zusammengearbeitet sein, die alle erst nach Mose, von dem allerdings einiges in ihnen geschrieben sein kann und wird (z. B. 2. M. 20—23), in der jetzigen Form abgefaßt sein können. Zuerst hat man

das Vorhandensein einer solchen Verschiedenheit von Quellen an einem auffallenden, abschnittweise wiederkehrenden Wechsel in der Bezeichnung für Gott vor Mose gefunden. Aber bald entdeckte man, daß immer zugleich, wenn der Gottesname wechselte, auch die sonstige Sprache eine andere wurde, daß z. B. die Abschnitte die für Gott Jahwe sagten, zugleich auch für „erzeugen", für „Bundschließen", für „Mann und Weib" immer ganz andere Ausdrücke brauchten, als die, die ihn Elohim nannten, was doch unmöglich zufällig sein konnte, und weiter, daß nun auch immer mit dem wechselnden Gottesnamen zugleich in der Erzählung Wiederholungen oder Widersprüche, verschiedene Anschauungen und Interessen auftauchten.

2. Die zwei Quellen in der Urgeschichte 1. Mose 1—11.

In der Urgeschichte findet man zwei dieser Quellen, die beiden andern haben, wie es scheint, über die Urzeit nichts berichtet, sondern erst mit Abraham bezw. mit Mose begonnen. Daß aber 1. M. 1—11 wirklich aus zwei ganz verschiedenen Schriften zusammengearbeitet sind, kann auch der Ungelehrte klar erkennen, wenn er die Kapitel nur gründlich durchliest.

Da wird er bemerken, daß ihm hier zwei Berichte über die Schöpfung entgegentreten, die miteinander unvereinbar sind 1, 1—2,4a und 2,4b—25; dort verläuft die Schöpfung in sechs Tagewerken, hier hört man nur von einem Tage, dort ist die Reihenfolge Pflanze, Tier, Mensch, hier Mensch, Pflanze, Tier, dort werden Mann und Weib gleichzeitig geschaffen, hier nacheinander. Zweimal wird zu einer Liste der von Seth stammenden Väter der Menschheit angesetzt 4,25 f. und 5,1 ff., zweimal beschließt Gott, eine Flut kommen zu lassen 6,5 ff. und 6,12 ff., zweimal geht Noah in die Arche hinein 7,7 und 13. Unvereinbar aber ist dabei, daß er 6,19 von jedem Tiere ein Paar, nach 7,2 von den reinen 7, von den unreinen ein Paar mitgenommen haben soll, unvereinbar, daß nach 7,4 die eigentliche Flut 40 Tage, nach 7,24 150 Tage währte. Unvereinbar ist die Notiz, daß Seba und Havila Söhne Kuschs 10,7, mit der, daß sie Söhne Joktans 10,28 f. sind u. s. w.

Nimmt man nun hinzu, daß fast regelmäßig mit diesen Widersprüchen auch die Gottesnamen wechseln, die sonstige Sprache eine andere wird, so wird man sich nicht mehr darüber wundern, daß die nach ihrem ersten Auftauchen lebhaft und von vielen Seiten bekämpfte Quellenhypothese heutzutage Widerspruch unter den Gelehrten eigentlich überhaupt nicht mehr findet. Die in bester Absicht unternommenen Versuche, die Widersprüche auszugleichen, um an einer Einheitlichkeit des Verfassers festhalten zu können, sind fast ganz verstummt. Die Wahrheit ist zu mächtig geworden.

Viel schwieriger ist nun die Beantwortung der weiteren Frage, wann diese einzelnen Quellen geschrieben sind. Volle Übereinstimmung herrscht nur darüber, daß diejenige, die man den Jahwisten (J) nennt, weil sie auch vor Mose schon für Gott fast immer den Namen Jahwe braucht, älter ist als die andere, die von der Schöpfung bis zur ersten Sinaioffenbarung jenen Namen noch ganz meidet, für Gott das Nomen appellativum Elohim braucht und daher der (jüngere) Elohist genannt wird oder besser, weil sie sich besonders für gottesdienstliche Angelegenheiten interessiert, im Sinne und Geiste der Priester schreibt, die Priesterschrift (P). Diese verrät sowohl in ihren Anschauungen von Gott, den sie nicht mehr als Mensch den Menschen erscheinen läßt, wie in ihrer Voraussetzung eines einzigen Heiligtums von jeher wie in ihrer Sprache sicher eine über die Entstehungszeit des Jahwisten hinaus fortgeschrittene Zeit. Aber aus dem Widerstreit der sonstigen gelehrten Meinungen heraus kann man auch bereits in folgender Weise ein annähernd sicheres Resultat konstatieren.

Die jahwistische Quelle dürfte zum ersten Male niedergeschrieben sein während der Regierung König Davids, in der Israel ja einen mächtigen Kulturaufschwung nahm. Die Voraussetzung eines ungeteilten Volkes mit e i n e m Szepter, die harmlos für die Väterzeit vorausgesetzte Verehrung Gottes an allen altheiligen Stätten des Landes (besonders in Hebron, dagegen noch nicht auf dem Morijah), der naivsichere Jahweglaube, der von Kämpfen, wie sie die Zeiten Ahabs brachten, noch nichts weiß, die glückliche und kindliche Grundstimmung der Schrift führen in gleicher Weise auf diese Zeit. Aber die Schrift hat ihre Geschichte gehabt. Stellte sie schon von vornherein Erzählungen zusammen, deren mündliche Tradition sich an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten ausgebildet hatte, so kann auch nach

der erstmaligen schriftlichen Fixierung noch vereinzeltes hinzugekommen sein. Sie ist nicht ganz einheitlich in sich. Man darf nicht nur an einen Verfasser denken, auch in ihr sind trotz der gleichen Grundrichtung und Sprache noch einzelne Widersprüche zu konstatieren z. B. in bezug auf den Gebrauch des Jahwenamens (nach 4,3 seit Adam, 4,26 seit Enosch), in bezug auf die Paradiesbäume (nach 2,9 der Baum des Lebens, 3,3 der Baum der Erkenntnis in der Mitte des Gartens), in bezug auf Kain (4,12 ff. unstäter Nomade, 4,17 Städtebauer), auf Noah (5,20; 9,20 ff. Pflanzer des Weinstockes; 7,1 ff. Held der Flut), auf Kanaan (9,22, 25 Noahs Sohn; 10,15 sein Enkel). Aber spätestens in dem ersten Jahrhundert des Wirkens der Schriftpropheten, also bis zum J. 700 v. Chr. ist sie bestimmt abgeschlossen.

Die Anfänge der Niederschrift der Priesterschrift fallen in das darauf folgende Jahrhundert; sie ist aus dem Kreise der Priesterschaft am jerusalemischen Tempel hervorgegangen. Aber abgeschlossen ist sie erst in der Zeit nach dem babylonischen Exil, in der Hauptsache durch Esra um 450. Da es sich hier um wissenschaftliche Hypothesen handelt, wird und kann die Forschung natürlich nie zu einem definitiven Abschluß kommen; neue Beobachtungen und Vergleiche werden immer wieder neue und schärfere Bestimmungen herbeiführen. Aber für eine richtige Wertung der Quellenschriften in der Hauptsache genügt das jetzt fast einstimmig anerkannte Resultat, daß J. seine Niederschrift der Zeit des ältesten jüdischen Königtums, P. der des Ausgangs desselben und der entstehenden jüdischen Gemeinde nach dem babylonischen Exil verdankt.

Stellen wir nun in Kürze dar, wie sich die urgeschichtlichen Stoffe auf die beiden Quellenschriften verteilen und wie dieselben demnach die vorisraelitische Geschichte dargestellt haben. Die ältere Quelle J. erzählt, wie Gott, als die Erde noch leer und unbelebt dalag, den Menschen schafft, dann einen Garten pflanzt und den Menschen in ihn setzt. Dort läßt er Bäume wachsen und gibt ihm Tiere, dann das aus seiner Rippe geschaffene Weib zur Gesellschaft. Das Verbot, von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Schlechten zu essen, wird infolge der Verführung durch die Schlange von beiden Menschen übertreten, worauf die Vertreibung aus dem Garten erfolgt und draußen ein Leben des Ackerbaues unter dem Fluche beginnt 2,4b—3,24. Aber auch die Sünde mehrt sich draußen: Kain erschlägt seinen Bruder

Abel 4,1—16, wohl entstehn nun die verschiedenen Zweige des Kulturlebens, aber damit wächst auch nur das Blutvergießen 4,17—24. Schließlich als sogar Götterſöhne sich mit Menschentöchtern ehelich verbinden, beschließt Gott, das Menschengeschlecht zu vertilgen, nur Noah, der rechtschaffen erfunden ist, findet mit seiner Familie Gnade 6,1—8. In dem nun hereinbrechenden Flutgerichte wird er mit dieser in der Arche, in die er von den reinen Tieren je 7, von den unreinen je zwei mitgenommen hat, nach 40 Tagen gerettet, bringt Gott Brandopfer dar, worauf dieser sich vornimmt, die Erde nicht mehr um des Menschen willen zu verfluchen 7,1—8,22 (mit P. gemischt). Noah wird nun Weinbauer, berauscht sich an seinem Erzeugnis, was Anlaß wird zu einer Verfluchung der pietätlosen Roheit Kanaans 9,20—27. Es folgt eine Übersicht über die einzelnen Völker, die von den 3 Noahsöhnen abstammen 10,8—32 (mit P. gemischt). Und 11,1—9 erzählt, wie es gekommen, daß die ursprünglich einheitliche Menschheit sich in so viele Völker mit verschiedenen Sprachen geteilt hat: es war ein göttliches Gericht, Gott hat selbst ihre Sprachen verwirrt, da sie sich in Babel durch einen Turm ein ewiges Denkmal bereiten wollten.

Die jüngere Quellenschrift P. erzählt uns von der Urgeschichte in anderer Weise. Sie will Genealogieen geben, zuerst die des Alls 1,1—2,4a. Im Anfang schafft Gott den Himmel und die Erde in 6 Tagewerken, das Licht, die Feste, Meer und Festland mit den Pflanzen, Himmelskörper, Fische und Vögel, Tiere, Mann und Weib nach Gottes Bilde. Alles ist gut. Am 7. Tag ruht Gott und heiligt denselben. Es folgt die Übersicht der Nachkommen Adams, dessen Erstgeborener hier Seth ist, oder die Genealogie Noahs 5,1—32. Alle haben bis auf Henoch, der mit 365 Jahren zu Gott entrückt wird, ein Leben von 1000—700 Jahren. Nach dem samaritanischen Texte, der die Zahlen hier ursprünglicher bewahrt hat als der hebräische, nimmt Lebensdauer und Länge der Zeugungskraft innerhalb dieses Zeitraumes ganz allmählich ab, bis Noah als der Frömmste wieder 950 Lebensjahre hat. 6,9—9,19 gibt die Geschichte Noahs. Die Erde ist allmählich immer verderbter geworden, die Sünde immer größer, nur Noah wandelt in Gemeinschaft mit Gott. Daher sendet Gott die Flut. Jener nimmt hier je zwei Tiere von allen mit in den Kasten, — den Unterschied zwischen reinen und unreinen Tieren kennt nach P. die Menschheit vor Mose ebensowenig wie das Opfer. Die eigentliche Flut währt 150, der Auf-

enthalt in der Arche 365 Tage. Nach derselben segnet Gott Noah und seine Familie, gibt ihnen Vorschriften betreffs der Nahrung und des Blutvergießens, errichtet einen Bund mit ihnen und macht den Regenbogen zum Bundeszeichen. Der Geschichte Noahs folgt eine solche der Söhne desselben 10,1—32 (mit J. gemischt) und 11,10—32, doch ist dieselbe eigentlich wieder nur eine Genealogie. Nicht durch ein Gottesgericht vollzieht sich hier die Scheidung der Menschheit in Völker, sondern einfach durch Zeugung und Vermehrung. In dem ersten Abschnitt wird eine kurze Übersicht der Söhne Japhets, Hams und Sems gegeben, im zweiten eine genauere der Nachkommen Sems, dem Arpahsad geboren wird, dessen Linie unter Angabe des Lebensalters und des Alters des Vaters bei der Erzeugung bis auf Abram und Lot niedergeführt wird. Die Lebensdauer nimmt rapide ab, bewegt sich von 700 Jahren hinunter auf ca. 200; das Alter bei der Zeugung ist abgesehen von Sem (100 J.) und Tharah (70 J.) schon fast das normalmenschliche, bewegt sich um 30 J. herum.

Der Grundgedanke der Priesterschrift bezüglich der Urgeschichte und die Verschiedenheit desselben von denen des Jahwisten liegt damit klar am Tage: Aus Gottes Hand ist alles gut hervorgegangen, aber durch die Menschen allmählich schlecht und schlechter geworden, bis Gott sich in Abraham ein neues Volk erkor (dem durch Mose das Gesetz gegeben wurde). Wirklich neue Stoffe werden, abgesehen von der Schöpfungserzählung, fast nicht geboten, und in die alten findet eine tiefere Versenkung nicht statt: sie werden stillschweigend korrigiert, soweit sie der Vorstellung eines rein geistigen Gottes und der stufenweisen Offenbarung des göttlichen Willens bis hin auf Mose widersprechen; im übrigen machen Zahlen, Schemata und Namen die Urgeschichte aus. Dagegen ist beim Jahwisten alles anschaulich, wechsel- und lebensvoll; ein kindliches Volk redet kindlich, in der Begeisterung und Freude, wie in der Trauer und im Schmerz von Gott, Welt und Mensch, es weiß von Handlungen, Gerichten und Katastrophen zu erzählen, wo P. allmähliche Entwicklung sieht. Den einen lebendigen, gerechten und gnädigen Gott kennt die Quelle J. geradeso wie P., nimmt aber an, daß so, wie sie selbst ihn kennt, er auch von jeher bekannt gewesen sei, so, wie sie ihn verehrt, man ihn von jeher verehrt habe. Es ist im Grunde (abgesehen von der Schöpfungserzählung) derselbe Traditionsstock, der uns in

beiden Quellen entgegentritt, aber sehr verschieden abgewandelt, es ist auch kein eigentlich religiöser Unterschied zwischen beiden, wohl aber ein starker theologischer, der sowohl auf eine veränderte Kulturlage wie auf den verschiedenen Kreis der Ausbildung der Tradition zurückzuführen ist.

Woher und wann sind nun die uns hier überlieferten Stoffe zu Israel gekommen, welchen Wert haben dieselben für uns, wie hat sich die christliche Gemeinde zu ihnen zu stellen? Ehe wir eine Beantwortung versuchen, haben wir voraus zu schicken, daß mit unserer früher gegebenen annähernden Bestimmung des Alters der beiden Quellenschriften in bezug auf diese neuen Fragen noch gar nichts besagt ist. Dort handelte es sich nur darum festzustellen, wann die Quellenschriften in annähernd der Form, in der wir sie besitzen, niedergeschrieben wurden. Es ist ja aber aus der Geschichte anderer Völker zur Genüge bekannt, wie solche Erzählungen über die Ur- und Vorzeit oft durch Jahrhunderte von Mund zu Mund gehn, dabei auch umgebildet werden, ehe sie bei fortschreitender Kultur einmal auf Befehl eines Königs, oder von einem Priester, Gelehrten oder Dichter schriftlich fixiert werden (vgl. die Sagen der Edda u. s. w.).

So können wir, um nur ein konkretes Beispiel aus dem Alten Testament herauszugreifen, mit Sicherheit feststellen, daß, wenn die Priesterschrift auch erst allmählich zwischen 700 und 450 niedergeschrieben wurde, doch der Stoff ihrer Erzählung von der Schöpfung vorher in Israel bekannt war, denn wir finden mehrere ganz feine und leise Anspielungen auf denselben z. B. schon Amos 9,6; Hos. 2,20; Jes. 11,6—8; 17,12—14; 30,7 und besonders 2. Mose 20,11, von den noch häufigeren im Buche des Jeremia und des zweiten Jesaja ganz zu schweigen.

3. Woher hat Israel die Stoffe der Urgeschichte?

So lange man die 5 Bb. Mose auf Moses als Verfasser zurückführte, war die Beantwortung dieser Frage verhältnismäßig einfach. Natürlich konnten auch ihm die Urgeschichten nicht erstmalig und unmittelbar von Gott ge-

offenbart sein, man mußte eine Kette fortlaufender mündlicher Tradition von den Tagen Adams bis zu denen des Mose annehmen, über deren Reinhaltung Gott gewacht habe, mußte aber auch, da ja Einiges von dem Erzählten noch vor Adam fiel, eine ihm gewordene Mitteilung und Urroffenbarung hinzunehmen. Aber immerhin konnte man doch annehmen, daß Mose diese Traditionen schriftlich aufgesetzt und damit ein für alle mal seinem Volke als sicheren Bestand überliefert habe.

Diese ganze Auffassung mußte zusammenbrechen, sobald man erkannte, daß die 5 Bb. Mose erst Jahrhunderte nach Mose aus verschiedenen schriftlichen Quellen zusammengearbeitet seien. Natürlich konnte man zuerst noch versuchen, die Niederschrift durch Mose in der jetzigen Form preiszugeben, aber eine reine mündliche Überlieferung der göttlich geoffenbarten bezw. mittels göttlicher Providenz rein erhaltenen Stoffe durch Mose zu retten. Aber auch das ist unmöglich und zwar aus folgenden Gründen.

a) Im ersten Buche Mose selbst steht kein Wort davon, daß das hier Mitgeteilte in wunderbarer oder direkter Weise auf Gott zurückzuführen sei, wie z. B. hernach die Gesetzesoffenbarung an Mose oder das Wort Gottes an die Propheten, bei denen die göttliche Herkunft jedesmal ausdrücklich bezeugt wird. Im Gegenteil, die Urgeschichte (wie die Vätergeschichte) wird erzählt, wie etwa die Einleitung zum Buch Hiob, wie Erzählungen aus der Richterzeit u. s. w. Und dabei handelt es sich doch gerade in ihr wer weiß wie oft um Selbstgespräche und innerste Gedanken Gottes vgl. 1. M. 1,26; 6,3, 6; 8,21; 11,6 u. s. w. Nun haben aber nach der Bibel selbst die Väter Israels, ehe sich Gott dem Abraham erschloß, in Babylonien andern Götter gedient vgl. Josua 24,2 ff. Die reichen Funde in Babylonien haben das nur bestätigt. Mag auch in Ur und Harran ein Gott, der Mondgott Sin vor dem Jahre 2000 v. Chr. besonders verehrt sein, man glaubte doch immer an viele Götter neben ihm. Bei einem solchen Polytheismus aber wäre die Reinhaltung einer Tradition, die alles auf einen Gott zurückführte, einfach unmöglich gewesen.

b) Der Christ weiß, daß sein Gott ein Gott der Wunder, daß bei ihm kein Ding unmöglich ist. Aber ebenso gewiß weiß er, daß sein Gott nicht trügen, sich in seiner Offenbarung nicht widersprechen kann. Die handgreiflichen Widersprüche, die zwischen dem Jahwisten und der Priesterschrift nachgewiesen

wurden, ſchließen es aus, daß beide Traditionen direkt und unmittelbar aus Gott ſtammen.

c) In der Urgeſchichte wird vieles erzählt, was zwar nicht bei Gott, wohl aber bei Menſchen und Tieren unmöglich iſt, und zwar, ohne daß es irgendwie als Wunder empfunden oder als eine Wundertat auf Gott zurückgeführt wird. Um von der redenden Schlange zu ſchweigen, das Zuſammenbringen aller Tier-, Vogel-, Fiſch- und Gewürmarten der Erde oder auch nur des Landes im Laufe einer Woche ſamt allen erforderlichen Nahrungsmitteln, ihre 40tägige oder gar 365tägige Verpflegung in der Arche, ihre Unterbringung in einem ca. 150 m langen, 25 m breiten und 15 m hohen Kaſten, die den Berichterſtattern nicht als Wunder, ſondern als Selbſtverſtändlichkeiten erſchienen ſind, ſind in Wirklichkeit natürlich bare Unmöglichkeiten. Oder wer auch hier nicht ſehend wird, dem öffnet doch vielleicht die abermals durchaus nicht als etwas Wunderbares empfundene Notiz die Augen, daß Gottesſöhne, die Engel, ſich Menſchentöchter zu Weibern nehmen und dieſen Ehen Rieſen entſprießen. Es iſt eine Profanation, wenn man, um derartiges als geſchichtlich aufrecht zu halten, mit einem Appell an den chriſtlichen Wunderglauben kommen will.

d) Wir werden hernach feſtzuſtellen haben, wie unendlich ſich die ſittlich-religiöſen Anſchauungen dieſer Urgeſchichten über die anderer antiker Völker erheben, aber das iſt offenkundig, daß auch die in ihnen zum Ausdruck kommende Anſchauung von Gott noch nicht immer eine ſo reine und hohe iſt, daß ſie auf eine unmittelbare Offenbarung Gottes zurückgeführt werden könnte. Die Vorſtellung von dem wie ein Menſch unter den Menſchen wandelnden, mit ihnen ſprechenden, ja bei ihnen eſſenden Gotte, die natürlich nach Joh. 1,18 zu beurteilen und die ja gerade ſchon von der Prieſterſchrift beſeitigt iſt, wird doch bereits durch die moſaiſche Vorſtellung von Gott, den kein Menſch ſchauen kann, ohne zu ſterben, als un- und unterisraelitiſch erwieſen. Und auf keinen Fall verträgt ſich die Vorſtellung von dem in ſeinem Wiſſen beſchränkten Gotte, wie ſie 1. M. 3,9; 11,5 durchklingt, mit einer unmittelbaren Selbſtoffenbarung des allwiſſenden Gottes. Manche fügen auch noch hinzu, daß Gott 2 mal als der neidiſche erſcheine 3,22; 11,6, aber man darf den Herrn, der den Knecht im Zaume hält, nicht

einen neidischen nennen; diesen Gedanken finden wir auch bei den Propheten vgl. Jesaja 2,11 ff. u. s. w.

e) Schließlich muß noch erwähnt werden, daß die Möglichkeit, wir hätten es in den Urgeschichten mit rein erhaltener Tradition aus der Urzeit der Menschheit zu tun, auch dadurch ausgeschlossen ist, daß sie stellenweise ganz deutlich verraten, wie sie erst in Palästina, also wahrscheinlich erst nach Mose die jetzige Form erhalten haben. Nicht nur zeigen das Angaben wie 1. M. 2,8 (Eden im Osten gelegen), 4,16 (Kain zieht hinweg vom Angesichte Jahwes d. i. aus Palästina, vgl. 1. Sam. 26,20), 9,26 f. (Kananiter Sklaven von Semiten und Japhetiten); nicht nur sind die Erzählungen, die wir P. zugewiesen haben, alle schon auf das doch frühstens erst durch Mose gegebene Gesetz zugeschnitten (die Institution des Sabbat, keine Opfer vor Mose u. s. w.). Nein, alle Erzählungen setzen ein hebräisch redendes Volk voraus (vgl. den Namen Adam von hebr. Adamah der Acker, ischschah das Weib von isch der Mann, und die Erklärungen der Namen Chavvah, Qajin, Seth, Noah, Babel u. s. w.). Handelt es sich da zum Teil auch nur um spätere Volksetymologien, so hängt doch auch wieder bei andern die ganze Erzählung engstens mit der hebräischen Wortform zusammen z. B. bei der Erschaffung des Ackerbauers aus dem Acker (bei Ägyptern und Babyloniern dagegen aus Lehm), der Männin aus dem Manne, der Weihung des Sabbath zum Ruhetage nach hebr. schabath, ruhen. Aber, daß die vorabrahamischen Semiten, um von der sonstigen Menschheit ganz zu schweigen, hebräisch gesprochen haben, kann man nicht mehr annehmen, seitdem wir babylonische Denkmäler aus den Jahren 4000—2000 besitzen.

Absichtlich haben wir die unzähligen Argumente, die vom Standpunkte der Naturwissenschaft, der Paläontologie oder Archäologie eine rationalistische Kritik schon seit 100 Jahren dagegen erhoben hat, daß es sich in 1. M. 1—11 um eine unmittelbar göttlich geoffenbarte und daher tatsächlich so verlaufene Geschichte handle, vollständig bei Seite gelassen. Handgreiflich ist hier freilich das eine, daß man mit dem Zeitraum von 2666 Jahren die P. zwischen der Schöpfung und dem Auszug aus Ägypten rechnet, also etwa 4000 Jahre vor Christus, nicht auskommt, denn aus dieser Zeit besitzen wir bereits Erzeugnisse einer entwickelten Kultur, sogar schriftliche Dokumente in Babylon u. s. w. Diese Chronologie ist nur ein künstliches Schema, $^2/_3$ eines sogen.

Weltzeitalters. Doch im übrigen können ſolche Argumentationen, da auch ſie mit Hypotheſen arbeiten, täuſchen, beſonders ſoweit ſie ſich auf die Schöpfung beziehen, von der auch die Naturwiſſenſchaft nur lallen und ſtammeln kann. Zum mindeſten laſſen ſich ihnen immer wieder apologetiſch-rationaliſtiſche Argumente entgegenſtellen, und dieſe Verſchiebung bibliſcher Streitfragen auf Gebiete, auf denen ſie nicht gelöſt werden können, kann der Religion nur ſchaden. Einzig und allein die Bibel ſelbſt, ein Leſen der Urgeſchichte mit offenem Auge, ein Meſſen derſelben an der Moſe und den Propheten zu teil gewordenen göttlichen Offenbarung. ein rückhaltloſes Folgegeben an ihr Selbſtzeugnis, zwingt uns, die Urgeſchichten anders zu beurteilen, mit ihrer Herleitung aus einer Uroffenbarung zu brechen und ſie aufzufaſſen als das, was ſie wirklich ſind: Mythen und Sagen, die aus der Urzeit der Menſchheit zu den Israeliten gekommen ſind.

Daß das der einzige Weg iſt, auf dem wir ihre Entſtehung erklären können, iſt nun in überraſchender Weiſe beſtätigt durch die Erſchließung alter religiöſer Literaturen anderer Völker, durch die vergleichende Religionswiſſenſchaft der letzten Jahrzehnte. Betreten auch wir dieſen Weg, ſo werden wir auf demſelben, ſoweit es heute ſchon möglich iſt, eine annähernd ſichere Antwort gewinnen, von woher und wann Israel wirklich dieſe Stoffe überkommen hat, zugleich aber durch eine ſolche Vergleichung lernen, worin der Unterſchied der Urgeſchichten der heiligen Schrift von denen aller andern Völker beſteht, womit auch ſchon die Frage beantwortet iſt, welchen Wert ſie für uns haben, inwiefern und inwieweit ſie auch für die chriſtliche Kirche noch heilige Geſchichten, Gottes Wort ſind.

Fünf der Stoffe der Urgeſchichte weiſen uns gebieteriſch von Paläſtina in das Ausland, zwingen uns, außerhalb Kanaans ihre älteſte Heimat zu ſuchen.

1. Der Schöpfungsbericht von P. 1. M. 1,1—2,4a. Die Sache iſt hier allerdings nicht ſo klar und handgreiflich wie bei manchen andern, aber nach Analogie dieſer doch auch gewiß. Verwandſchaften zwiſchen dieſem Schöpfungsberichte und außerisraelitiſchen hatte man ſchon lange beobachtet, beſonders darauf hingewieſen, daß, wie hier „Gottes Geiſt über den Waſſern brütete“ V. 2, ſo im ägyptiſchen und phöniziſchen Schöpfungsmythus von einem Urei und einem Urwaſſer geredet werde, daß das hebräiſche bohu „leer“

merkwürdig an die baau, die Mutter der Urmenschen in letzterem, erinnern. Aber viel mehr drängte sich eine Verwandtschaft auf, nachdem der schon früher teilweise (durch Damascius und Berossus) bekannte babylonische Schöpfungsbericht im Jahre 1873 von George Smith im babylonischen Original, wenn auch nur in bedeutenden Fragmenten, wieder entdeckt wurde.

Der Gedankengang desselben ist folgender. Im Anfang der Welt steht das Chaos, Apsu, der Ozean, der Urvater und Tiāmat, die Urmutter; aus ihnen gehn die Götter hervor. Es kommt zu einem Kampfe zwischen den sich auflehnenden Göttern und ihrer Mutter, die Schlangen, Drachen und Molche als Helfer um sich schart und an ihre Spitze den Kingu stellt. Den Göttern gelingt es nicht, sie zu besiegen, bis Marduk, einer der jüngsten, auftritt, sich für den Fall des Sieges die Herrschaft versprechen läßt und sich zum Kampfe mit Waffen und einem Netze ausrüstet. Die Helfer fliehn. Marduk und Tiāmat treten sich entgegen. Er läßt den Orkan in ihren Bauch hineinfahren, so daß sie ihre Lippen nicht schließen kann und stößt den Speer in ihr Inneres. Ihre Helfer werden gefangen und gefesselt, Kingu werden die Schicksalstafeln abgenommen. Der Tiāmat spaltet er das Schädeldach, zerschlägt sie in zwei Teile. Den einen macht er zur Himmelsdecke, vor die er Riegel schiebt und Wächter stellt, die Wasser nicht hinaus zu lassen, den andern macht er zum Ozean und errichtet zwischen ihnen „ein Großhaus, nämlich Eschara, das er als Himmelsgewölbe gebaut", dann macht er die Sterne als Standörter für die großen Götter, um die Zeiten kenntlich zu machen, läßt den Neumond aufstrahlen, unterstellt ihm die Nacht und bestimmt sein Verhältnis zur Sonne.

Vom weiteren sind leider nur noch Bruchstücke erhalten. Der Sinn des Mythus in der Hauptsache ist klar. Er schildert die Schöpfung in der Art, wie man die Frühlingssonne siegen sah über die Wassermassen des winterlichen Regens und Nebels, die sich vor ihr zerteilen müssen, teils gen Himmel teils ins Meer gehen, so daß die Erde hervortritt. Vielleicht spielt auch schon Geschichtliches mit hinein, ein Sieg Babylons, der Stadt Marduks über (einen König?) Kingu. Aber der Kern ist selbstverständlich der Naturmythus.

Besteht nun eine Beziehung zwischen diesem und dem biblischen Schöpfungsbericht? So sehr dieselbe auch zurück-

tritt, da hier das Sechstagewerk den Hauptraum ausfüllt und wir von den einzelnen Schöpfungswerken im babylonischen Bericht nur noch verschwindend Weniges haben, die Frage läßt sich mit gutem Grunde bejahen. Denn auch in der Bibel haben wir als das Erste das Urmeer V. 2, welches in zwei Hälften, eine obere und eine untere geteilt wird und zwischen beiden die Feste V. 6 f. (vgl. bes. auch Amos 9,6). Ja, mehr noch, jenes heißt im Hebräischen tehom, worin man unschwer das Tiâmat wieder erkennen kann. Weiter erinnert die Zweckbestimmung, die den Gestirnen V. 14 f. gegeben wird, ganz auffallend an den babylonischen Bericht. Nicht nur, daß sie, was ja naheliegend ist, in beiden als Zeitbestimmer in Betracht kommen, nein, Sonne und Mond werden, wie der Mond im babylonischen Bericht, als Beherrscher von Tag und Nacht bezeichnet, was im Alten Testament sich sonst nie findet, als Nachklang einstiger Gestirnvergötterung erscheint. Endlich kann man auch noch in dem „lasset uns Menschen machen" V. 26 vielleicht eine Nachwirkung des babylonischen Originals erkennen, doch läßt sich diese Redeweise auch als Majestätsplural erklären.

Trotz dieser Berührungen würde man immer noch kaum mit Sicherheit behaupten dürfen, daß der israelitische Schöpfungsbericht seine älteste Wurzel in Babylon hätte, wenn nicht andere Stellen des Alten Testaments geradezu handgreiflich zeigten, daß die Israeliten den Mythus von einem siegreichen Kampfe eines Gottes mit dem Chaosungeheuer gekannt und auf ihren Gott Jahwe übertragen hätten. Solche Stellen sind besonders: „Wach auf, wach auf, umkleide dich mit Kraft, du Arm Jahwes! Wach auf wie in den Tagen der Vorzeit, unter den Geschlechtern der uralten Zeiten! Warst du es nicht, der Rahab zerhieb, der den Drachen durchbohrte?" Jes. 51,9; „Gott wehrt nicht seinem Zorn, krümmten sich doch Rahabs Helfer unter ihm" Hiob 9,13; „Du hast Rahab wie einen Erschlagenen zermalmt, mit deinem starken Arm zerstreutest du deine Feinde" Psalm 89,11. Dazu kommt noch eine ganze Reihe gelegentlicher Anspielungen. Danach kann kein Zweifel sein, daß die richtige Vorstellung von der Herkunft der Schöpfungserzählung von P. die ist, daß der babylonische Mythus zu den Israeliten gekommen, dort eine lange Geschichte und Umwandlung durchgemacht hat, wobei auch einzelnes noch von andern Völkern aufgenommen sein könnte, bis er die Form erhielt,

in der wir ihn aus 1. Mose 1 schriftlich fixiert kennen. Im Volksmunde lebten daneben ältere Gestaltungen der Tradition weiter.

2. Die Erzählung vom Paradiese beim Jahwisten 1. M. 2,4b—3,24. So klar es ist, daß gerade in dieser Erzählung Material verarbeitet ist, welches von andern Völkern Israel zugeströmt ist, so wenig sicher können wir die Heimat desselben bis jetzt feststellen. Schon allein die Angabe der Lage des Paradieses nach den vier ausländischen Flüssen 2,10—14 beweist den ausländischen Ursprung. Ezechiel 28,13, 16, 17 zeigt, daß daneben eine andere Tradition in Israel lebte, wonach das Paradies im oder am Himmel zu suchen sei.

Der Lebensbaum ist vielen Völkern bekannt, besonders den Eraniern, ist unzählige Male auf babylonischen, cyprio-tischen, ägyptischen Siegeln und Amuletten dargestellt. Vom verlorenen Paradiese wissen auch Inder, Griechen und Römer zu erzählen. Aber am auffallendsten berühren sich mit der biblischen Erzählung die persischen Sagen: Yima verfällt durch die Lüge, der er sich hingibt, der Macht der Schlange Dahaka; im Bundehesch verleugnen Meschia und Meschiane, von Ahriman verführt, den guten Gott und verlieren beide dadurch in allmählicher Stufenfolge ihre ursprüngliche Reinheit. Freilich, persischer Einfluß auf Israel ist in der Zeit vor Entstehung des Jahwisten fast unannehmbar; man wird auf eine dritte gemeinsame Heimat zurückschließen müssen.

Daß es bei dieser Erzählung Babylon nicht ist, steht fest. Nach ihr ist im Gegensatze zu der babylonischen Auffassung die Welt ja gerade aus dem Trockenen entstanden 2,5 f., das weist in eine wasserarme, wüste Gegend, in der die bewässerte Oase als Sitz der Gottheit, des Glückes und der Wonne geschätzt wird. Die Berührungen, die man hier mit babylonischen Traditionen hat finden wollen, existieren nicht. Cherubim als Wächter der Lebensbäume kennen Ägypter und Cyprioten ebensogut wie die Babylonier. Ein vielbesprochener Siegelcylinder, auf dem zwei Menschen unter einem Baume sitzend dargestellt sind, während sich oben eine Schlange ringelt, hat mit dieser Erzählung nichts zu tun, da die beiden Personen bekleidet sind, nicht nach dem Baume greifen, eine sogar die gehörnte Kopfbedeckung, ein göttliches Emblem, trägt. Es wird sich auch hier um den Lebensbaum, dessen Wächter die Schlange ist, handeln. Ja, die Baby-

lonier erzählen uns in einem vollständig andern Mythus, wie der Menſch, der unſterblich hätte werden können, dieſe Möglichkeit eingebüßt hat. Als Adapa, der dem Südwind die Flügel gebrochen hat, ſich deswegen im Himmel vor Anu verantworten muß, bietet ihm dieſer Speiſe und Waſſer des Lebens an, aber entſprechend einem Rate Eas, der Adapa gewarnt, man würde ihm Speiſe und Waſſer des Todes reichen, ſchlägt er es aus, (womit die Unſterblichkeit den Menſchen ein für alle Mal verloren geht). Die Frageſtellung iſt alſo allerdings dieſelbe wie 1. M. 3, die Antwort aber eine total verſchiedene.

Ein Faktor in dem bibliſchen Material der Erzählung iſt bis jetzt nirgends nachgewieſen, der Baum der Erkenntnis des Guten und Schlechten. Demnach hat man vorläufig allen Grund, dieſen für eine originell-israelitiſche Schöpfung zu halten. Im übrigen wird man ſich beſcheiden müſſen, die Heimat des Stoffes noch nicht genau angeben zu können; man hat auf die arabiſche Wüſte oder das nördliche Meſopotamien geraten.

3. Die Urväter der Menſchheit. Wir haben bereits geſehn, daß uns dieſe in zweifacher Form überliefert ſind, beim Jahwiſten 4,17 ff. als Söhne Kains, ſo daß von Adam bis Lamech 7 Namen genannt werden, daneben der Kopf einer Linie Seths, von dem aber nur Enoſch als Nachkomme aufgeführt wird; dem parallel eine Liſte von Nachkommen Seths in der Prieſterſchrift 5,1 ff., von Adam bis Noah 10 Namen. Daß beide Liſten nur Varianten einer und derſelben Tradition ſind, iſt gewiß, es korreſpondieren ſich:

J	P
Seth	Seth
Enoſch	Enoſch
Kain	Kenan
Hencho	Henoch
Irad	Jarad
Methujael	Mahalalel
Mathuſchael	Mathuſchelach
Lamech	Lamech.

P. hat außerdem noch den Noah.

Woher ſtammt nun der Kern dieſer Tradition? Auch die babyloniſche Literatur redet von Geſchlechtern und Zeiten „vor der Flut“, wie ſie umgekehrt eine Liſte von Königen „nach der Flut“ bietet. Wenn nun Beroſſus eine Liſte

von 10 babyloniſchen Urkönigen, die vor der Flut geherrſcht haben, überliefert, die bis jetzt in der Keilſchriftliteratur noch nicht nachgewieſen iſt, ſo kann dem entſprechend dieſelbe in der Hauptſache doch als zuverläſſig gelten. Und ſiehe, da findet man Verwandtſchaften mit der bibliſchen Liſte, die nicht zufällig ſein können. Es ſind folgende:

Bibel:	Beroſſus:
Enoſch (Menſch)	Amelon (Menſch)
Kain, Kenan (vgl. Tubal-Kain d. i. Schmied)	Ammenon (Werkmeiſter, Waffenſchmied)
Henoch (vertrauter Verkehr mit Gott)	Evedorachos (= Emmeduranki, iſt in alle Geheimniſſe des Himmels eingeweiht)
Methuſchelach (= Methuſchael, Mann eines Gottes)	Amempſinos (Mann des Gottes Sin)
Noah (als 10., Held der Flut)	Xiſuthros (als 10., Held der Flut).

Dazu kommt, daß dieſen 10 Urkönigen eine auffallend und wunderbar lange Regierungsdauer zugeſchrieben wird (64800—10800 Jahre), wie den bibliſchen Urvätern Lebensdauer. Da alſo einige hebräiſche Namen geradezu Überſetzungen der babyloniſchen ſind, das umgekehrte, abgeſehn von dem nachweisbar höheren Alter einzelner babyloniſcher Namen, ſachlich einfach ausgeſchloſſen iſt, ſo wird man auch hier anzunehmen haben, daß der Stoff von Babylonien nach Paläſtina gewandert, dort aber ſtark umgeformt iſt, ſchon äußerlich, indem den veränderten Kulturverhältniſſen entſprechend aus den Königen einfache Väter wurden, und ein anderes chronologiſches Schema auf ſie angewendet ward.

Die den Henoch betreffende Notiz, der nach 365 Jahren, der Zahl der Tage des Sonnenjahres, zu Gott entrückt wird, beſtätigt die Entlehnung. Gerade ſein babyloniſcher Doppelgänger Enmeduranki iſt König von Sippar, der Kultſtadt des Sonnengottes, und gerade der babyloniſchen Urtradition ſind Entrückungen zu den Göttern vertraut (vgl. Xiſuthros). Wahrſcheinlich hängt deswegen auch mit dieſem Chanok das Chanukkah-Feſt als das der Sonnenwende zuſammen.

4. Den handgreiflichſten Beweis dafür, daß in den bibliſchen Urgeſchichten außerisraelitiſche Stoffe verarbeitet ſind, hat man mit Recht ſeit Langem in der Erzählung von der Sintflut gefunden. Iſt ſchon in Paläſtina eine ſolche Überſchwemmung, wie ſie hier geſchildert iſt, klimatiſch und

geologiſch ausgeſchloſſen, ſo wird dieſelbe ja auch in dem Berichte (1. M. 8,4) ausdrücklich nach Kleinaſien verlegt. Nun boten ſich zu der Erzählung ſchon lange reiche Parallelen bei andern Völkern dar, auch die Griechen (Deukalion und Pyrrha), Inder (Manu) u. ſ. w. haben ihre Flutſage. Aber geradezu einen Doppelgänger fand man auch hier erſt wieder in der babyloniſchen Literatur. Die Sage war ebenfalls bereits durch Beroſſus bekannt, aber eingehender und origineller liegt auch ſie uns vor, ſeitdem George Smith aus der Bibliothek Aſurbanipals den keilſchriftlichen Text entdeckte. Hier iſt der Flutbericht ein Teil des ſogen. Gilgameſch-Epos. Dieſer, von Krankheit geplagt, begibt ſich zu ſeinem Urahn Ut-napiſchtim (bei Beroſſus Xiſuthros), der jenſeits der Gewäſſer des Todes auf der Inſel der Seligen lebt und ihm dort die Geſchichte ſeiner einſtigen Rettung und Verſetzung unter die Götter erzählt. Der Inhalt iſt in aller Kürze folgender:

Die Götter beſchließen, die Sturmflut zu machen. Einer aus ihrem Rate, Ea, verrät das Geheimnis einem Rohrhaus (in dem Ut-napiſchtim ſchläft oder das es ihm weiter erzählt):

„Rohrhaus! Rohrhaus! Wand! Wand!
Rohrhaus, höre, und Wand, verſtehe!
Du Menſch aus Schurippak, Kind des Ubpar-Tutu!
Zimmre ein Haus, bau ein Schiff!
Laß fahren Reichtum, ſuche das Leben!
Haſſe Beſitz und erhalte das Leben!
Bring hinauf Lebensſamen aller Art ins Schiff hinein!
Das Schiff, das du bauen ſollſt,
Seine Maße ſollen gemeſſen ſein:
Einander entſprechen ſollen ſeine Breite und Länge!
Beim Weltmeer leg es hin.“

Auf den Rat Eas belügt Ut-napiſchtim ſeine Mitbürger, Bel hätte ihn verflucht, deswegen wollte er aufs Meer fliehen, ſie würden jetzt erſt recht reich werden. Er erbaut ſein Schiff, lädt ſeine Familie, Handwerker, Vieh, Speiſe und Trank hinein. Die Gebieter der Finſternis „regnen an einem Abend einen Schmutz-Regen“, da beſteigt er ſein Schiff und verſchließt das Tor. Die furchtbare Flut kommt, die Götter ſelbſt geraten in Furcht, ſind niedergedrückt wie Hunde, hocken in Erſtarrung. Iſchtar ſchreit wie eine Gebärende, die Götter weinen. Sechs Tage raſt die Sturmflut, am ſiebenten hört ſie auf. Der Held weint, da er ſieht,

daß die ganze Menſchheit wieder zu Lehmerde geworden. Nach 12 Stunden ſtrandet das Schiff am Berge Niſir.

„Als der ſiebente Tag herankam, ließ ich hinaus und ließ eine Taube los.
Es ging die Taube fort und kam zurück:
Weil kein Standort da iſt, kehrt ſie um.
Dann ließ ich hinaus und ließ eine Schwalbe los.
Es ging die Schwalbe fort und kam zurück:
Weil kein Standort da iſt, kehrt ſie um.
Dann ließ ich hinaus und ließ einen Raben los.
Es ging der Rabe fort und ſah das Schwinden des Waſſers,
frißt, krächzt, aber kehrt nicht um.
Da ließ ich hinaus nach den 4 Winden und opferte ein Opfer,
Machte ein Schüttopfer auf dem höchſten Gipfel des Berges.
Sieben und ſieben Adagur-Gefäße ſtellte ich hin,
Schüttete unter ihnen Rohr, Cedernholz und Myrte hin,
Die Götter rochen den Duft,
Die Götter rochen den angenehmen Duft,
Die Götter ſammelten ſich wie Fliegen über dem Opferer."

Iſchtar flucht dem Bel, daß er die Sturmflut geſandt; dieſer zürnt, als er ſieht, daß jemand entkommen iſt. Ninib macht ihn aufmerkſam, daß Ea die Hände im Spiele haben müſſe. Dieſer rechtfertigt ſich, die Flut ſei nicht das richtige Mittel geweſen, da ſie den Guten mit dem Frevler hinwegraffe, Bel hätte wilde Tiere oder Hungersnot ſenden müſſen. Übrigens habe er das Geheimnis dem Ut-napiſchtim nicht verraten, ſondern derſelbe habe es durch Träume erfahren. Bel iſt dadurch beruhigt und verſetzt den Helden mit ſeinem Weibe unter die Götter.

Daß das bei aller Verſchiedenheit dem Kern nach dieſelbe Erzählung iſt, wie die bibliſche, bedarf keines Beweiſes. Die Babylonier können ſie von den Israeliten nicht entlehnt haben, denn wenn die vollſtändige babyloniſche Rezenſion auch erſt aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. ſtammt, ſo exiſtiert von dort doch ſchon ein Fragment aus der Zeit um 2100, wo es ein Israel noch nicht gab. Schauplatz der Flut kann Babylonien ſehr wohl geweſen ſein, wo infolge von Stürmen, von Erdbeben im perſiſchen Meerbuſen furchtbare Überſchwemmungen noch in hiſtoriſcher Zeit häufig vorgekommen ſind, und der babyloniſche Bericht handelt (im

Unterſchied von dem bibliſchen) nur von einer lokalen Kataſtrophe. Ob alle ſonſtigen Flutſagen auch auf die babyloniſche zurückgehn, iſt fraglich, von der ſyriſchen iſt es ſicher.

Wahrſcheinlich aber iſt in der babyloniſchen Sage die dunkle Erinnerung an eine furchtbare Kataſtrophe vermiſcht mit einem noch älteren Naturmythus. Darauf führt der Umſtand, daß die Götter ſelbſt vor der Flut flüchten müſſen, und Ut-napiſchtim nach der Rettung ein Gott wird. Dann wäre nach der älteſten Tradition die Sintflut ein Gegenſtück zum Weltbrand, beide herbeigeführt durch den jeweiligen Stand des Frühlings-Äquinoktiums im Tierkreiſe. Beide waren nach babyloniſcher Berechnung vor Äonen und werden nach Äonen wiederkehren.

5. Ebenſo gewiß wie die Entſtehung der Sintflutſage iſt die der Erzählung vom Turmbau in Babel (1. M. 11,1 bis 9. Der Bericht kennt die eigenartige babyloniſche Bauart (nicht Quadern, ſondern Ziegel, nicht Mörtel, ſondern Asphalt), er kennt die dort liegende (Stufen-) Turmruine, er kennt das Völkergewimmel daſelbſt, weiß, wie tatſächlich die babyloniſchen Könige beim Aufbau der Türme mehrfach in ihren Urkunden ſagen: „Seine Spitze ſoll bis an den Himmel reichen“. Ein direkter Überreſt der alten außerisraelitiſchen Tradition iſt vielleicht auch noch das „wir“ in V. 7.

Freilich die Babylonier ſelbſt können den Grundſtock der Erzählung kaum ausgebildet haben: dieſelbe hält Babylon für eine Stätte des Fluches, deutet ihren Namen nicht Bab-ili „Gottestor“, wie die Babylonier ſelbſt, ſondern „Wirrwarr“, vgl. Jeremia 50,31 „Frechheit“ u. ſ. w. Aber von welchem in Babylon einmal weilenden Volke die Erzählung ſtammt, ob von Aramäern, Kananäern oder Hebräern, geht aus der Erzählung ſelbſt nicht hervor. Tatſächlich kann dasſelbe dort eine Kataſtrophe erlebt haben, durch die der Bau eines der Tempeltürme, wie wir ſie aus Borſippa u. ſ. w. kennen, bei denen wirklich ganze Völker von den Königen verwendet wurden, ins Stocken geriet.

Nachdem ſo zunächſt an fünf Stücken mit Sicherheit außerpaläſtinenſiſche (darunter 4 mal babyloniſche) Herkunft nachgewieſen iſt, folgt dann natürlich mit höchſter Wahrſcheinlichkeit, daß dasſelbe auch von anderen Stoffen gilt, wo wir ſo handgreiflich dasſelbe noch nicht nachweiſen können. In erſter Linie iſt da zu denken an die Erzählung von den Ehen der Götter- bezw. Gottesſöhne mit Menſchentöchtern, denen Rieſen entſproſſen ſind 1. M. 6,1—4. Freilich, von Rieſen,

Giganten in der Urzeit weiß Israel wie die meisten Völker auch sonst zu erzählen, vergl. 5. M. 1,28 u. s. w. Und ebenso kennt das Alte Testament auch sonst Gottessöhne im Sinne von Engeln oder himmlischen Wesen, vgl. Psalm 29,1 u. s. w. Aber schon der Umstand, daß sie nie „Jahwesöhne" genannt werden, zeigt, daß die Bezeichnung keine originell-israelitische ist, geschweige denn eine Erzählung, die von der Ehe dieser Wesen mit Menschen berichtet. Um so häufiger finden wir solche bei den Griechen.

Ebenso ist unisraelitisch das Lamechslied 1. M. 4,23 f. Ganz abgesehen davon, daß der grimme Rachegeist desselben weit hinausgeht über das, was man in Altisrael unter Blutrache verstand, wird ja ausdrücklich gesagt, daß Lamech zu dem Keniterstamme zu zählen ist.

Haben wir denn überhaupt in 1. M. 1—11 originell-palästinensische Stoffe? Wir haben schon gesehen, daß in der Erzählung vom Paradiese der Baum der Erkenntnis des Guten und Schlechten bis jetzt nirgends hat nachgewiesen werden können und demnach mit höchster Wahrscheinlichkeit ein originell-israelitisches bezw. hebräisches Gebilde ist. Ihm wurde der aus dem Auslande tradierte Lebensbaum später an die Seite gesetzt, wodurch die widerspruchsvolle Aussage von zwei Bäumen in der Mitte des Paradieses (vgl. 2,9 und 3,3) entstand.

Gleiches gilt von der Geschichte von Kain und Abel 4,1—16. Daß dieser Kain Repräsentant eines aus Palästina vertriebenen, einstmals dort ansässigen und ackerbautreibenden Stammes ist, leuchtet aus der Erzählung deutlich hervor, vgl. V. 14 und 16: Kain muß fliehn vor Jahwes Angesicht, dies aber schaut man in Palästina 1. Sam. 26,20. Menschen sind in V. 14 überall wohnend vorausgesetzt, das Kainszeichen V. 15 ist ein Stammeszeichen, das den Träger vor Feinden des Stammes, hier speziell vor Bluträchern schützt; dem entsprechend muß dann Abel ein sich durch Viehzucht erhaltender, von den Kainitern meuchlerisch überfallener Stamm gewesen sein. Zur Strafe haben diese unstät und flüchtig werden müssen, schützen sich aber durch starke Ausübung der Blutrache. Wir haben nicht lange nach diesem Stamme zu suchen: Kain, die Keniter waren in der Richterzeit noch Nomaden, besonders südlich von Palästina sich aufhaltend, vgl. Richt. 4,11. 1. Sam. 15,6; 17,10, werden in der Wüste ein Räuberleben geführt haben (vgl. ihre Felsennester 4. M. 24,21), das den in Palästina Ansässigen, vor

dem Angesicht Jahwes Wohnenden als göttlicher Fluch für die einstige Untat erschien. Dieser Kain wurde dann mit dem aus Babylon überlieferten Urvater Kain-Kenan 4,17 ff, der aber auch in Tubal-Kain, dem Vater der Schmiede wieder auftaucht, identifiziert, wodurch das Widerspruchsvolle in diese Gestalt hineinkam.

Endlich ist eine originell-palästinensische Figur Noah, zwar nicht der Noah vom 6,9—9,19, der Held der Flut, wohl aber der von 9,20—27, der, von dem Lamech sagt: „Dieser wird uns aufatmen lassen von unserer Arbeit und der Mühsal unserer Hände von dem Boden, den Jahwe verflucht hat." 5,29. Wodurch? Unmöglich durch seine Rettung aus der Flut, denn in ihr ging ja auch Lamech zu Grunde, wohl aber dadurch, daß er der erste war, der einen Weinberg pflanzte, den Most bereitete, den Sorgenbrecher, der Götter und Menschen fröhlich macht 9,20 vgl. Richt. 9,13a Psalm 104,15. Daß diese Gestalt ihre Heimat in Palästina oder Syrien, der eigentlichen Weinkammer des alten Orients hat, folgt auch aus den Namen der Söhne Sem, Japhet und Kanaan. Wenn man dieselben auch nicht mit Sicherheit alle 3 identifizieren kann, so gibt doch der letzte eine bestimmte Direktive. Wahrscheinlich werden wir in dem Fluche über ihn in die Zeit hineingeführt, da die alten Bewohner Kanaans teils durch von Osten kommende und das Land erobernde Semiten (Chabiri? vgl. 10,21) teils durch von Norden eindringende Japhetiten, vgl. 10,2 ff (Hethiter? vgl. Ezech. 16,3) um die Mitte des 2. Jahrtausends unterjocht wurden. Auf den Stammvater dieser, der großen, vorisraelitischen Mischbevölkerung Palästinas, von deren bunter Zusammenwürfelung z. B. die von mir in Taanach gefundenen Stammeslisten Zeugnis ablegen, ist dann erst die aus Babylon kommende Sintflutsage übertragen.

4. Wann und auf welchem Wege sind die Stoffe der Urgeschichte zu Israel gekommen?

Das Resultat unserer bisherigen Untersuchung war, daß zu einem kleinen Bestande originell palästinensischer Überlieferung aus der vorisraelitischen Ära ein großer Teil

außerpalästinensischer, insbesondere aus Babylon stammender Mythen und Sagen gekommen ist. Auf welchem Wege sind diese nun zu den Israeliten gelangt; wann und wie haben dieselben jene übernommen?

Wenn wir diese schwierige Frage zu beantworten suchen, so betonen wir zunächst nochmals, daß dabei eine Scheidung der Stoffe von J und P undurchführbar ist. Schon oben haben wir darauf hingewiesen, daß der Stoff des Schöpfungsberichtes in der erst um das babylonische Exil herum kodifizierten Priesterschrift Jahrhunderte zuvor bereits dem Volke bekannt war. Ja, bei dem Nachweis der Entlehnung der Stoffe aus dem Auslande hat sich sogar ergeben, daß bisweilen der jüngere P das ausländische Material in originellerer d. i. aber älterer Gestalt bewahrt hat als J. Es kann beispielsweise keine Frage sein, daß die 10 Urväter von P in 5,1 ff. den babylonischen 10 Urkönigen genauer entsprechen als die von J. 4,17 ff., und doch gehen auch diese auf dieselbe Wurzel zurück. Ebenso ist klar, daß stellenweise in der Fluterzählung von P. uraltes Material steckt, welches J. nicht hat, z. B. die Erzählung vom Regenbogen und der göttlichen Bundesschließung auch mit den Tieren 9,12 u. s. w.

Es ist verhängnisvoll geworden, daß man Jahrzehnte lang diese beiden Fragen kaum auseinandergehalten hat, die nach der schriftlichen Kodifizierung der Stoffe in der Form, in der wir sie besitzen, und die der Einwanderung und mündlichen Überlieferung derselben. Man tat aller Literatur und Religionsgeschichte zum Trotze so, als ob diese Erzählungen nur gelehrte Produkte wären, die nie anders als geschrieben existierten. Und wenn man z. B. glaubte gefunden zu haben, daß die Erzählung von der Flut erst im 8. oder 9. Jahrhundert der jahwistischen Quelle eingegliedert wäre — was übrigens auch vollständig unsicher ist —, so schloß man frisch und fröhlich, damals sei diese Erzählung überhaupt erst in Israel eingewandert. Und dabei konnte mans hier doch mit Händen greifen, wie ein solcher Stoff, ob niedergeschrieben oder nicht, in einem antiken Volke immer noch weiterlebt, umgeformt werden kann, bis er nach 100, 200 Jahren u. s. w. neuerlich niedergeschrieben wird, denn daß der Flutbericht von P. aus demselben Stoffe wie J. (anders als beim Schöpfungsbericht) hervorgegangen ist, ist gewiß. Wenn also der, der zum ersten Male J. niederschrieb, keinen Grund und Anlaß fand, gerade auch den Flutbericht aufzunehmen,

ſo iſt nimmermehr damit bewieſen, daß derſelbe nicht ſchon zuvor Jahrhunderte lang dem Volke bekannt war. Wir können ja aus manchen Anſpielungen bei Dichtern und Propheten genügend dartun, wie manche Stoffe aus der Urzeit überhaupt keine Aufnahme in 1. Moſe 1—11 gefunden haben, z. B. Hiob 15,7 f., Ezech. 28,3, 12 ff.; 32,27; Jeſ. 14,12 u. ſ. w., die doch wenigſtens in gewiſſen Kreiſen des Volkes bekannt geweſen ſein müſſen. Zum andern zeigt ja die Quellenſchrift des ſogen. älteren Elohiſten, die einige Jahrzehnte jünger als der Jahwiſt iſt und die doch überhaupt keine Urgeſchichte enthält, welch ein Fehlſchluß ſich ergäbe, wenn man aus dem Nichterwähnen einer Urgeſchichte in einer Quelle auf ein Nichtvorhandenſein in der Tradition ſchlöſſe.

Im übrigen ſteht die ganze Annahme ſolcher tiefgreifenden ſpäteren ſchriftlichen Umgeſtaltungen von J., ſpeziell die ſpätere Einfügung des Flutberichtes, noch auf ſehr ſchwachen Füßen. Man kann die Widerſprüche innerhalb der Quelle geradeſo gut damit erklären, daß Israel die ſonſtige originell kananitiſche Noahtradition bereits in einer mündlich ſo feſt geformten Geſtalt vorfand, daß ſie für eine wirkliche Verſchmelzung mit neuen Stoffen zu ſpröde war, und daß daher die erſtmaligen Verfaſſer von J., als ſie die inzwiſchen auch bereits im Volksmunde auf Noah übertragene Fluterzählung damit literariſch verbinden wollten, keine einheitliche Geſchichte erzielen konnten. Derartige Widerſprüche innerhalb der Sagen antiker Völker findet man überall, und ſehr oft kann man ſie ſchon bis in die mündliche Tradition zurückverfolgen, da bereits der Volksmund aus den einzelnen Sagen verſchiedenſter Herkunft Sagenkränze geſtaltet. Die Verfaſſer der beiden älteſten pentateuchiſchen Quellen waren viel mehr Sammler als ſelbſtändige Geſtalter der überkommenen Stoffe.

So viel mußten wir der Beantwortung der uns beſchäftigenden Frage vorausſchicken, um nicht von vornherein auf falſche Bahnen zu geraten. Iſt denn nun aber, ſo fragen wir zunächſt, die Übernahme ausländiſcher Mythen und Sagen ſeitens Israels eine reine Hypotheſe oder können wir wirklich konkrete Argumente dafür erbringen?

1. In erſter Linie führt uns doch eigentlich die Bibel ſelbſt darauf. Wenn wir uns Abraham in Babylonien, Joſeph und Moſe in Ägypten nicht als vollſtändige Schatten vorſtellen wollen, ſo müſſen wir annehmen, daß ſie eingehendſt in dieſen Ländern die Traditionen der betreffenden

Völker über die Vorzeit werden kennen gelernt, darüber nachgedacht, sie mit den Ihren besprochen und auf diese Weise weitergegeben haben. Und ganz dasselbe gilt von den Zeiten, den Jahrhunderten, da man in Palästina mit den Kananitern zusammen wohnte. Nach der Bibel selbst war es nicht so, wie man früher annahm, daß diese sofort von Israel ausgerottet wären, im Gegenteil, Jahrhunderte lang lebte man in teils feindlichen teils freundlichen Beziehungen neben ihnen, bis sie unter David und Salomo allmählich aufgesogen waren vgl. Richter 1,27—35; 9,6 ff. u. s. w. Ist es denn aber nicht wieder ganz selbstverständlich, daß Israel, wie es vielfach kultische Gebräuche, manche Kulturzweige, ja sogar die Baals- und Astartenverehrung von den Kananitern übernahm, so auch sich von ihnen erzählen ließ, was sie über die Vorgeschichte des Landes, der Menschheit, der Erde von Mund zu Mund gaben? vgl. 1. Kön. 18,22; Hos. 2,7, 13; 7,8; 9,1; Ez. 16,3 u. s. w. Und endlich: wäre es nicht von vornherein sehr wahrscheinlich, daß das Volk auch von andern Völkern, Ägyptern, Assyrern u. s. w., mit denen es jeweils in enge politische oder kommerzielle Verbindung trat, dies und jenes über Traditionen aus der Urzeit gehört, so gut, wie es sich religiös stark von ihnen beeinflussen ließ? vgl. 2. K. 16,10 ff.; 21,5; Jes. 2,6; Ezech. 16,26, 29 u. s. w. Welch eine Perspektive auf ein internationales geistiges Leben in der ältesten Königszeit eröffnen schon allein Stellen wie 1. Kön. 4,10—14; 10,1 ff. In der Hioberzählung liegt ja nach der Bibel selbst vgl. 1,1, dazu Ezech. 14,14 und 28,3 Aufnahme eines ausländischen Stoffes vor. In der Estherlegende beweisen dasselbe die babylonischen Namen: Esther = Ischtar, Mardochai = Marduk. Von den Spuren der Bekanntschaft mit astralen (babylonischen) Mythen in den geschichtlichen Büchern schweigen wir hier, desgleichen von Hiob 38,31 u. s. w.

2. In früherer Zeit konnte man vielleicht noch mit einem gewissen Rechte annehmen, daß die Berührung zwischen Babylon und Ägypten einerseits, Palästina andrerseits sich auf die gelegentlichen Durchzüge von Heeren, Gesandtschaften und Handelskarawanen beschränkt hätten, die keine tieferen Folgen für das geistig-religiöse Leben hinterließen. Indes, seit dem berühmten Funde von Tell el Amarna in Ägypten hat man diese Anschauungen wesentlich korrigieren müssen. Man konnte aus diesen in babylonischer Keilschrift

aus den verschiedensten Ländern des westlichen Asiens, speziell auch von den ägyptischen Statthaltern Palästinas um 1450 nach Ägypten geschriebenen Tontafeln nicht nur entnehmen, daß die babylonische Schrift damals vom Euphrat bis an den Nil geschrieben und gelesen wurde, was allein schon auf eine tiefgreifende geistig-kulturelle Beeinflussung schließen läßt, nein, man fand hier direkt auch zwei Mythen, die in Keilschrift nach Ägypten geschickt waren, um an ihnen die Schrift zu erlernen. Damit wurden sie aber auch inhaltlich außerhalb Babyloniens bekannt. Und die neusten Funde in Palästina selbst haben uns gezeigt, daß die Kananiter zwischen 1500 und 1300 überhaupt noch keine andere Schrift als die babylonische besaßen d. h. aber kulturell am meisten und direktesten von Babylon abhingen.

3. Endlich zwingen uns überhaupt gerade die Ausgrabungen in Palästina selbst, vollständig mit der alten Vorstellung einer geistig-religiösen Isoliertheit Palästinas im Altertum zu brechen. Wie die Kananiter auf ihren dort gefundenen Siegeln babylonische Götter darstellen, ägyptische und babylonische Götterbilder nachbildeten, auf ihren Amuletten ägyptische Embleme führten, so ist es, wenn auch entschieden abgemindert, in israelitischer Zeit noch geblieben. Und man kann nicht genug betonen, daß solche Darstellungen und Embleme unmöglich isoliert von einem Volke zum andern kommen können; man fragt doch, was sie bedeuten, und so wandern die durch sie dargestellten Mythen und Sagen von Land zu Land. Das handgreiflichste Unterpfand habe ich selbst in Taanach in Nordpalästina gefunden: auf einem Räucheraltar, der etwa aus der Zeit Jesaias stammen wird, waren neben Cherubim und Löwen zwei Reliefbilder angebracht, ein Lebensbaum mit zwei Gazellen auf der Vorderseite, ein unbekleideter Knabe, der eine Schlange am Halse würgt, auf der linken Seite; biblische Bilder sind das nicht, und doch, da sie einen Altar zieren, selbstverständlich religiöse Bilder, also mythische Darstellungen, die die Israeliten von Kananitern oder andern Völkern müssen übernommen haben.

Ist so ein Bekanntwerden Israels mit außerpalästinensischen Mythen und Sagen nicht nur wahrscheinlich, sondern geradezu selbstverständlich, so haben wir nun endlich zu fragen, wann denn die 1. M. 1—11 verarbeiteten Stoffe ihm am wahrscheinlichsten zugeführt sind. Die Frage ist natürlich sehr schwer zu beantworten, und es kann uns nicht

wundernehmen, wenn recht verschiedene Antworten gegeben werden. In der Hauptsache sind es vier.

a) Von einigen Stoffen nimmt man an, daß sie erst im babylonischen Exil den Juden bekannt geworden wären (z. B. der Schöpfungsbericht von P.), b) von andern in der späteren Königszeit bei der engeren Berührung mit Assyrern und Babyloniern (z. B. der Flutbericht), c) von andern in der Richter- und ältesten Königszeit bei dem Zusammenleben mit den Kananitern, die ihrerseits im 2. Jahrtausend die Stoffe meistens von den Babyloniern übernommen hatten, d) von andern endlich, daß der Stamm Abrahams sie aus Babylonien mit nach Kanaan gebracht habe.

Definitiv ist die Frage noch nicht entschieden, überhaupt kaum je zu entscheiden. Aber höchst wahrscheinlich sind die Möglichkeiten a) und b) einfach auszuschließen. Natürlich ist es, wie wir selbst betont haben, an und für sich sehr wohl denkbar, daß man in der späteren Königs- und Exilszeit Traditionsstoffe von den Babyloniern übernahm. Aber 1. im babylonischen Exil setzt Deuterojesaja die Traditionen von Schöpfung und Flut bereits als längst bekannt voraus vgl. 40,21; 54,9. Ebenso muß der Noah, der nach Ezech. 14,14, 20 dem Volke durchaus bekannt ist, nicht der Weinbauer, sondern der fromme Held der Flut sein. 2. Wenn in jenen Zeiten diese Stoffe übernommen wären, so hätte das geschehen müssen seitens der sogen. prophetischen Richtung in Israel, da sie uns in dem Sinne und Geiste dieser 1. M. 1—11 überliefert sind: das aber ist undenkbar, weil die Propheten von Elias und Amos an bis Ezechiel sich gerade aufs schroffste gegen allen ausländischen geistig-religiösen Import erklären. Und hier handelt es sich um einen Bericht (Schöpfung), der in Babylon kraß mythologisch war und einen andren (Flut), dessen Götter noch ganz sittlich-tiefstehende Wesen sind. Da hätten die Propheten und ihr Anhang nur Hohn und Verachtung gehabt. 3. Die Varianten von 1. M. 1—11, die wir schon bei den vorexilischen Propheten (Amos 9,6; Jes. 30,7 u. s. w.) auf der einen Seite, die schroffen Abweichungen, die wir von den babylonischen Stoffen auf der andern finden, zeigen, daß Jahrhunderte vergangen sein müssen, ehe diese zu jenen umgeformt, daß wir Spielraum behalten müssen für eine ganze Reihe von Zwischenstufen. Ein ganz kurzer Vergleich zwischen den Berichten, wie wir ihn nachher bieten werden,

zeigt, daß ſchlechterdings eine Umformung des einen in den andern durch einen Schriftſteller ausgeſchloſſen iſt.

Bleibt uns demnach nur die Wahl zwiſchen den Möglichkeiten c) und d), ſo ſpricht auf der einen Seite für c), Aufnahme von den Kananitern, ſowohl der Umſtand, daß wir aus den Tafeln von Tell el Amarna wie denen von Taannach mit hiſtoriſcher Beſtimmtheit wiſſen, wie ſtark die Kananiter von den Babyloniern beeinflußt waren, wie auch der, daß einige wenige Stoffe mit vollſter Sicherheit die Israeliten erſt in Kanaan übernommen haben müſſen (z. B. den vom Weinbauer Noah). Andrerſeits aber hat der in Suſa gefundene Geſetzeskodex des babyloniſchen Königs Hammurabi es faſt zur Gewißheit gemacht, daß auch die Israeliten ſchon vor Moſe unter babyloniſchem Kultureinfluß geſtanden haben, oder ſagen wir richtiger, mit Babylon aufs engſte durch gemeinſame Bande des Rechts (und dann jedenfalls noch viel wahrſcheinlicher der Mythen und Sagen) verbunden waren. Da nämlich gerade in dem ſicher auf Moſe zurückzuführenden Geſetzeskorpus 2. M. 20—23 die größte Übereinſtimmung nach Inhalt und Anordnung mit dem Hammurabikodex ſich findet, eine direkte Benutzung dieſes durch Moſe aber durch formelle und ſachliche Gründe ausgeſchloſſen iſt, ſo kann die Erſcheinung nur ſo erklärt werden, daß Hammurabi wie Moſe, jeder in ſeiner Weiſe, auf einem älteren gemeinſamen Archetypus weiterbauen, der aber faſt ſicher gerade im Zweiſtromlande ſeine Ausbildung erfahren hat.

Erinnern wir uns nun daran, wie wir nicht nur die Verſchiedenheit literariſcher Quellen (J. und P.) ſondern ſtellenweiſe auch (Schöpfung, Kain, Noah) vollſtändige Verſchiedenheit der Herkunft der Traditionsſtoffe konſtatieren mußten, ſo werden wir uns beſcheidentlich mit folgender ſachlich vollſtändig ausreichenden Antwort begnügen:

Die Traditionsſtoffe von 1. M. 1—11 ſind mit hoher Wahrſcheinlichkeit zum Teil ſchon von der Familie Abrahams aus Babylon nach Paläſtina gebracht, zum Teil aber ſind ſie in den Jahrhunderten des Zuſammenlebens mit den Kananitern in der ſogen. Richterzeit von dieſen übernommen, wobei auch vereinzelte ägyptiſche und phöniziſche Stoffe nicht auszuſchließen ſind, und dem zugleich neu ſchaffenden israelitiſchen Volksgeiſte (Baum der Erkenntnis, Kainsſage) amalgamiert. Unter König David dürften ſie zum erſten Male ſchriftlich konzipiert ſein; aber ſowohl die nunmehr fixierten

wie andere nicht fixierte Stoffe lebten natürlich im Volksmunde weiter, entwickelten sich auch noch fernerhin. Ein Weniges von diesen neuen Wucherungen ist später noch in die schriftliche Quelle eingefügt, die aber spätestens im 8. Jahrhundert definitiv dürfte abgeschlossen sein. Eine andere parallele Tradition von der Urzeit, die speziell in Priesterkreisen gepflegt wurde, wurde vielleicht im 7. Jahrhundert schon einmal zu Papier gebracht, kam aber zu definitivem Abschluß erst in der Schrift, die Esra nach dem Exil nach Jerusalem brachte. Beide Schriften sind bald danach zu einer verarbeitet.

5. Wie hat Israel die Stoffe der Urgeschichte umgestaltet?

Nun erst gehen wir zur Beantwortung der letzten Hauptfrage über: wie, in welcher Weise übernahm Israel die ihm fremden Stoffe? Übersetzte es dieselben einfach in seine Sprache, lokalisierte es dieselben für Palästina, schmückte es sie hie und da mit Erzeugnissen seiner eigenen Phantasie aus? Das ist ja etwa der Prozeß, den sonst Mythen und Sagen auf ihren Wanderungen durchmachen müssen. O nein, Israel schuf dieselben zu etwas vollständig Neuem um. Es füllte sie mit ganz neuen, mit seinen, den ihn von seinem Gotte geoffenbarten Ideen, es reinigte sie im Feuer des Offenbarungsgeistes sowohl nach der religiösen Seite hin, indem es alles ausgesprochen Mythologische, alles Polytheistische allmählich abstreifte, wie nach der sittlichen, indem es die Stoffe zu Trägern der Gedanken der sittlichen Weltordnung des Einen Gottes machte. Es hat aus den zerstreut, von verschiedenen Seiten und zu verschiedenen Zeiten, zu ihm gekommenen Erzählungen eine zusammenhängende Urgeschichte gemacht, getragen und durchdrungen von ewigen Ideen, eine Urgeschichte, der kein Volk der Erde etwas an die Seite zu setzen hat.

Es hat eine Zeit gegeben, da suchte man in bester Absicht die außerisraelitische Herkunft dieser Erzählungen, ihre Übernahme von andern Völkern zu verschleiern und zu vertuschen, aus Furcht, es könne der Glaube an das göttliche Wort unter dieser Erkenntnis leiden. Und es kam eine andere Zeit, da posaunte man diese Erkenntnis wie eine neue

Entdeckung in alle Welt hinaus und suchte ihr einzureden, es folge wirklich daraus, daß Israel einer besondern Offenbarung nicht gewürdigt sei. Welch eine Kurzsichtigkeit und Oberflächlichkeit in beiden Auffassungen! Danken wir Gott, daß er aus Schutt und Moder uns die alten babylonischen Mythen wieder hat erstehn lassen; nun können wir gerade auf grund eines Vergleiches mit diesen den biblischen nach Heimat und Form, dem Fleische nach engstens verwandten Stoffen die einzigartige Überlegenheit jener wissenschaftlich und unanfechtbar beweisen, nun aber auch erst recht klar und bestimmt dartun, was in ihnen wirklich aus dem lebendigen Gotte stammt, was geoffenbart, ewig ist.

Wir stellen also zunächst zu einem kurzen Vergleiche nochmals die drei Stoffe gegegenüber, die bis jetzt tatsächlich schon in Babylon nachgewiesen sind, um dann nach Analogie dieser in Kürze auszuführen, in welcher Weise vermutlich auch die andern Stoffe, denen wir eine solche Parallele noch nicht zu Seite stellen können, erst unter dem Einflusse des Offenbarungsgeistes umgewandelt sind.

1. Dabei müssen wir vorausschicken, daß wir allerdings auch die babylonischen Mythen nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form besitzen. Die beiden hauptsächlich in Betracht kommenden sind uns erhalten aus der Bibliothek Assurbanipals, also aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. Aber durch Fragmente, die uns auch sonst noch gerettet sind, ist es fast gewiß, daß die beiden in der Hauptsache bereits in dieser Form in der sogen. Hammurabizeit ca. 2000 v. Chr. literarisch fixiert waren, d. i. also gerade etwa in der Zeit, in der die Abrahamiden aus Babylonien schieden. So dürfen wir annehmen, daß diese in der Hauptsache so, wie wir die Stoffe jetzt kennen, dieselben mit nach Palästina nahmen, daß sie ungefähr so auch im 2. Jahrtausend zu den Kananitern gekommen sind. Es wäre möglich, daß dasselbe, was jetzt von Marduk und Babel, einst von Bel und Nippur gerühmt wurde, aber für unsern Vergleich ist das irrelevant.

a) Wir werfen also nochmals einen Blick auf den babylonischen Schöpfungsbericht und sein Verhältnis zu dem biblischen 1. M. 1,1—2,4a. Haben wir oben auf die Verwandtschaften aufmerksam gemacht, so beschäftigt uns hier der Abgrund, der beide trennt. Er klafft gleich am Beginne.

„Als droben der Himmel noch nicht benannt ward,
Drunten die Feste noch nicht geheißen,
Apsu, der Allererste, der sie erzeugte,

Und die Urform Tiāmat, die sie alle gebären ließ,
Ihre Wasser zusammen sich mischten,
... Bäume sich nicht verbanden, ein Rohrdickicht nicht ...,
Als von den Göttern noch nicht Einer entstanden war,
Keinen Namen genannt, kein Schicksal bestimmt hatte,
Da wurden die Götter gebildet,
Da entstanden zuerst Lachmu und Lachamu.
Bis sie groß geworden ...,
Wurden Anschar und Kischar gebildet."

Wo sind diese Götter alle im biblischen Berichte geblieben, diese Götter, die erst selbst aus der Natur geworden, die sich gegen Urvater und Urmutter auflehnen, die sich gegenseitig bekämpfen, beneiden und belügen? Sie sind in das Nichts versunken. Wo ist die Tiāmat geblieben? Ein bewußtloses Chaos ist sie geworden. Wo der grausige drei große Tafeln füllende Kampf innerhalb der Götterwelt? Der Eine, allmächtige Gott spricht, da entsteht Licht, da spalten sich die Wasser u. s. w. Geordnet und gut geht alles aus seiner Hand hervor, stufenweise fortschreitend bis hin auf den Menschen, der nach Gottes Bilde geschaffen, d. h. zum Beherrscher der Erde, zum Schöpfer der Kultur. Und dann als Schluß des Ganzen ein Sabbat, die Ruhe nach der Arbeit, dem Menschen das Unterpfand, daß auch ihm die Ruhe nach der Arbeit winkt, daß ihm das Recht darauf durch Gott garantiert ist.

Hier handelt es sich überhaupt nicht um einen größeren oder geringeren religiösen Wert, in dieser Beziehung sind beide Berichte trotz der gemeinsamen Herkunft einfach inkommensurable Größen; dort Mythus, dichterische schauerlich-schöne Erklärung des Gewordenen aus dem Gewordenen, der Natur, hier Offenbarung, ein Blick hinter die Coulissen alles Gewordenen, eine majestätisch einfache Schilderung der Entstehung der sichtbaren Welt aus dem Willen des Einen, des Überweltlichen, des Heiligen und Guten.

b) Ähnliches ergibt sich bei einem Vergleiche der Erzählungen von der Flut. In Babylon treibt eines Tages die großen Götter ihr Herz, die Sturmflut zu machen. Ea verrät das Geheimnis seinem Liebling, der also durch einen Betrug gerettet wird, dabei auf Anraten des Gottes noch seine Mitbürger belügt. Als dann wirklich die Flut da ist, bekommen die Götter selbst Angst über ihr Werk, ducken sich nieder wie Hunde. Am 7. Tage hört die Flut von selbst auf. Der gerettete Held opfert, die Götter sammeln sich wie

Fliegen über dem Opferer. Es kommt ein Zank zwischen Bel, der zürnt, daß einer gerettet ist, und Ea, der ihn nur durch eine Unwahrheit beruhigen kann. Schließlich wird Ut-napischtim selbst zum Gotte gemacht samt seinem Weibe.

Hier drängt sich sofort der Eindruck auf, wie niedrig und gering, ja, geradezu vielfach unsittlich die Auffassung von den Göttern ist. Willkür, Hader und Betrug bestimmen das Schicksal der Menschen.

Und abermals, wie erhaben dagegen der biblische Bericht in beiden Versionen. Die Bosheit der Menschen auf Erden ist groß geworden, das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse. Deswegen bereut Gott die erste Schöpfung und beschließt, das Vertilgungsgericht kommen zu lassen. Aber Noah wird gerettet, weil er gerecht, fromm und unsträflich ist. Hier steht der eine gerechte Weltenrichter vor uns, bei dem es deswegen auch kein Schwanken im Verlaufe des Gerichts gibt, bei dem aber doch, nachdem das Gericht vollzogen ist, die Gnade hervorbricht. Wie wunderbar wirkt allein das eine Wort: „Da gedachte Gott an Noah und an alle die wilden Tiere und an all das Vieh, welches bei ihm im Kasten war" 8,1. Es folgt nach der einen Quelle das Dankesopfer, auch hier riecht Gott den lieblichen Duft, aber wie verschieden die Wirkung! Kein Götterstreit, sondern der gnadenvolle Entschluß: „ich will die Erde hinfort nicht mehr verfluchen um der Menschen willen"; es klingt förmlich wie ein Protest gegen die babylonische Erwartung einer Wiederkehr der Flut. In der andern Quelle haben wir gar einen Bundesschluß; die Heiligkeit des Blutes wird für alle Zeiten sanktioniert, und der Regenbogen wird als Zeichen dafür dastehn, daß nie wieder eine Flut kommen soll. Die Form ist eine andere, aber der Gedanke der unwandelbaren göttlichen Gnade derselbe. Von einer Vergottung Noahs ist natürlich in beiden Quellen nicht die Rede.

Je enger sich hier die Form, das Gehäuse, der Körper zwischen Babel und Bibel berührt, um so schärfer empfindet man nur den vollständig verschiedenen Geist; es ist eben abermals die Verschiedenheit von Heidentum oder Naturreligion und Monotheismus oder Offenbarungsreligion. Ein einziger Zug, der uns im babylonischen Berichte sittlich sympathisch ist und sich in der Bibel nicht findet, ist der, daß Ut-napischtim weint, als er sieht, daß alle seine Mitmenschen zu Lehm geworden. Aber dieser Zug mußte ja in der Bibel fortfallen, da es sich dort um eine willkürliche Schickung der

Götter handelt und der Held sich sagen muß, daß er durch seine Lüge zu dem Untergange seiner Mitbürger beigetragen hat, wohingegen es sich in der Bibel um ein gerechtes und nur verdientes Gottesgericht handelt, an dem Noah unbeteiligt ist.

c) Sogar eine Vergleichung des dritten Stoffes, so spröde derselbe auch ist, der Urkönig- mit der Urväterliste ist lohnend. Wir beobachten nämlich, daß in Babylon jene mit ihren unendlich langen Regierungszeiten einfach als Repräsentanten für Weltzeitalter aufgeführt werden. Dagegen ist in der Bibel auch diese Liste zum Träger sittlich-religiöser Gedanken gemacht, zunächst dessen, daß die Sünde in der Welt stärker und stärker wird, und zugleich des andern, daß mit dem Fortschritt der Sünde das Leben kürzer wird, umgekehrt Frömmigkeit mit langem Leben belohnt wird. Daher erreicht Noah wieder die Lebenslänge Adams.

Besonders instruktiv ist aber auch der von Henoch handelnde Vers 24. Hier haben wir, offenbar der babylonischen Tradition entnommen, auch in der Bibel eine Entrückung zu Gott, aber zunächst, wie anders ausgedrückt als in Babylon. Von Ut-napischtim z. B. heißt es in behaglicher Breite: „Vormals war er ein Mensch, nun sollen er und sein Weib sein wie die Götter, wir, und wohnen soll er in der Ferne, an der Mündung der Ströme.“ Wie anders, wie diskret klingt das biblische: „Er verschwand, denn Gott hatte ihn hinweggenommen.“ Das ist keine Vergottung, alles Mythologische ist auch hier abgestreift, die Ahnung eines überirdischen Lebens bei Gott dämmert auf. Und dann vor allem die Begründung! Nicht, weil er einfach ein Liebling der Gottheit oder ein Weiser, in Gottes Geheimnisse Eingeweihter war, sondern „weil er in Gemeinschaft mit Gott gewandelt hatte“, d. i. fromm gewesen war, wird er entrückt. Dieser eine Vers zeigt wieder, daß es zwei verschiedene Welten sind, die uns in Babel und Bibel entgegentreten.

2. Nachdem wir so an drei Stoffen unmittelbar haben nachweisen können, wie es dem in Israel waltenden Offenbarungsgeiste gelungen ist, die von außen gekommenen Mythen und Sagen vollständig innerlich umzuwandeln, werden wir dasselbe schließen dürfen betreffs all der anderen Stoffe, wo uns bis jetzt so direkt das Material zur Vergleichung noch nicht zur Verfügung steht.

a) Wir beginnen mit der Erzählung vom Paradies und

Sündenfall 2,4—3,24. Wir sahen oben, daß hier sogar in dem Stoffe sich ein Moment befindet, welches bis jetzt noch nirgends gefunden wurde und sich wahrscheinlich erst auf Israels Boden selbst entwickelt hat, der Baum der Erkenntnis des Guten und Schlechten, d. i. nach hebräischem Sprachgebrauch der Baum, durch dessen Fruchtgenuß man lernt, was nützlich und schädlich ist, in das Stadium der Vernunft tritt und den Kindheitszustand ablegt vgl. 2. Sam. 19,28, 36; Jes. 7,15. Aber, auch wenn wirklich plötzlich hie oder da, bei Phöniziern, Babyloniern oder sonst eine Erzählung gefunden würde, nach der, von einem Dämon verführt, auch gerade durch den Genuß einer Frucht die Menschen ihr Paradies verloren, von der Nähe des Lebensbaumes ausgeschlossen wären, vollständig anders würde die Erzählung doch immer gestaltet sein.

Und warum? Der Mythus würde natürlich Antwort geben wollen auf die Frage: wie ist der Mensch, der zum Leben geschaffen, ein Kind des Todes geworden, wie ist er, der in sich den Beruf zu Glück und Seligkeit spürt, zu diesem mühevollen, schmerzreichen und verfluchten Dasein gekommen? Darauf werden gewiß viele Völker (vgl. die Eranier) geantwortet haben: weil er sein Paradies verloren hat, und manche vielleicht sogar auch: durch seine eigene Schuld. Aber eben diese Schuld konnte einzig und allein Israel richtig charakterisieren, weil allein Israel sie orientieren konnte an dem Befehl und Willen des Einen Gottes. Von Sünden und Schuld wissen alle Völker der Erde zu reden und die meisten setzen die Übel in Beziehung zu ihnen. Aber die Sünde als, wenn auch von außen angeregte, so doch bewußte Auflehnungstat wider den Willen des Lenkers aller Geschichte der Menschheit charakterisieren und sie als Erklärungsgrund für schlechthin alles den Menschen bedrückende Unheil hinstellen, konnte nur Israel, das allein den Einen gerechten Weltenrichter kannte.

Und daher müssen wir auch hier wieder sagen: während bei den andern Völkern auch diese Erzählung ein Mythus wie die andern sein würde, ist hier abermals ewige Wahrheit, Offenbarungswahrheit in denselben hineingelegt. Daß sich das auch sonst noch nach vielen Richtungen hin bewährt, ist gewiß. In keinem sonstigen Schöpfungsbericht ist das Verhältnis von Mann und Weib als ein so enges und reines dargestellt wie 2,23 f. In keiner religiösen Literatur ist die Entstehung der Sünde, das Sichbewußtwerden der

Schuld so psychologisch wahr und doch kindlich einfach geschildert wie hier 3,1—6, 7—13; keine auch hat es so richtig empfunden, wie durch einen Fehltritt tatsächlich die Unschuld für immer dahin ist, keine hat so beim Nachdenken über die Sünde hinübergeblickt über die Volksschranken auf die ganze einheitliche Menschheit, keine endlich so schön und zart angedeutet, wie nach dem Gerichte des gerechten Gottes über die Sünde doch sein Erbarmen wieder hervorleuchtet vgl. 3,21. Fürwahr, diese Erzählung ist und bleibt die Perle unter den Urgeschichten, trotz zeitlicher Form lebensvoll und wahr für alle Zeiten, tua res agitur („um deine eigene Sache handelts sich"), ein Wunderwerk des göttlichen Geistes, nur um so mehr, je mehr wir uns dessen bewußt werden, daß der Stoff von andern Völkern stammt.

b) Die Herkunft der Erzählung von Kain und Abel 4,1—16 können wir, wie wir sahen, einigermaßen sicher feststellen. Und wiederum müssen wir bewundernd sagen: was ist aus diesem Sagenstoffe gemacht! Eine Schilderung, die uns ohne viele Worte zeigt, zu einer wie furchtbaren Macht sich die Sünde, wenn man ihr Folge gibt, binnen kurzem auswächst, eine erschütternde Darstellung des göttlichen Gerichts und der Gewissensbisse, die unstät und flüchtig umhertreiben, und schließlich doch sogar hier der Gedanke: wo die Sünde mächtig geworden, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden.

c) Sogar der trockene Stoff der Kainiten- und Sethitenlinie 4,17—26 ist der Träger religiöser Gedanken geworden. Wo die Kultur wächst, da wächst beim natürlichen Menschen auch die Sünde, ein Gedanke, den ein Kulturvolk wie das babylonische nie würde zugegeben, geschweige ausgebildet haben. Ja, das ursprünglich in ganz anderem Sinne gedichtete Lamechslied wird hier verwertet, um zu zeigen, wie der kulturelle Fortschritt der Erfindung von Erz und Eisen nur um so mehr zum Blutvergießen, zum frechen Sündigen führt. Aber V. 26 klingt leise daneben: trotz aller Kultur und Sünde, Gottes Namensverkündigung, Gottes Wort bleibt dennoch, ja nimmt mit jeder neuen Kulturstufe auch einen neuen Aufschwung.

d) Am schwersten ist es Israel offenbar geworden, sich den mythologischen Stoff von den Ehen der Gottessöhne mit den Menschentöchtern zu amalgamieren 6,1—4. Aber das merken wir auch hier deutlich: während andere Völker vollständig harmlos von dieser Niederreißung der Schranke

zwiſchen Himmliſchem und Irdiſchem reden — auch das Umgekehrte, Verbindung von Göttinnen mit Menſchen wird ja berichtet —, iſt ſie in Israel als ſchlimmſte Verirrung empfunden, die die göttliche Strafe herausfordert, weil hier das Göttliche ſtreng vom Natürlichen, Kreatürlichen geſchieden iſt. Sowohl der leider nicht mehr ganz zu überſetzende V. 3 wie die Stellung, die dem Abſchnitte vor der Sintflut gegeben iſt, beweiſen das: Dieſe Untaten zeigen am kraſſeſten, wohin es mit der Menſchheit gekommen iſt, daß ſie fürs Gericht reif war.

e) Auch die einem verfeinerten ſittlichen Gefühl in mancher Beziehung anſtößige Erzählung von dem Rauſche Noahs und der Schamloſigkeit Kanaans 9,20—27 zeugt doch wieder nur davon, wie feſt überzeugt Israel in der Weltgeſchichte das Weltgericht geſehn, wie es gewußt hat, daß die Sünde, hier ſpeziell die Scham- und Pietätloſigkeit der Leute Verderben iſt und ſich durch die Generationen hindurch rächt.

f) Bei der Erzählung vom Turmbau zu Babel 11,1—9 endlich können wir noch einmal wieder mit hoher Wahrſcheinlichkeit vermuten, welches der Grundgedanke des Volkes war, das urſprünglich dieſe Tradition gebildet hat: aus Neid iſt die Gottheit der fortſchreitenden Kraft und Kultur der Menſchheit, die ihr gefährlich zu werden drohte, entgegengetreten. Was hätte die Menſchheit alles vollbringen können, wenn ſie nicht durch höhere Gewalt in ſo viele Völker verſprengt wäre! Ganz leiſe zittert dieſer Ton noch in dem bibliſchen Berichte nach. Aber die israelitiſche Quelle will uns etwas ganz anderes erzählen: ſie empfindet die Kataſtrophe wirklich als ein verdientes Gericht; die Gemeinſchaft zieht gerade die Sünde und Überhebung groß, das Gefühl, Gott vom Throne ſetzen zu können. Deswegen hat er einſchreiten, die Menſchheit in ihre Schranken zurückweiſen müſſen, und ſo iſt es im letzten Grunde die menſchliche Sünde, die die Menſchheit in Völker zertrennt und geſpalten hat.

Nachdem wir ſo bei den einzelnen Stoffen überall dasſelbe beobachtet haben, Übernahme von andern Völkern teils gewiß teils wahrſcheinlich, aber jedesmal das Wort anwendbar: ſiehe, ich mache alles neu, jedesmal eine Reinigung oder Umwandlung, eine Füllung mit Gedanken der Offenbarungsreligion, überſchauen wir noch einmal die Urgeſchichte als ein Ganzes. Daß ſie zugleich ein ſolches iſt und ſein

ſoll, iſt klar, ſie iſt als Einleitung vor die Geſchichte der Abrahamiden und der dieſer folgenden Erzählung von der Erwählung und Berufung des Volkes Israel geſtellt. Daraus ergibt ſich ihr Grundgedanke: die aus Gottes Hand gut hervorgegangene Menſchheit, die Krone der Schöpfung, iſt durch einen Fall unter den Fluch gekommen, ſie iſt auch mit dem Fortſchritt der Kultur ſchlecht und ſchlechter geworden, in immer neuer Weiſe hat ſie die Schranke zwiſchen ſich und der Gottheit niederzureißen verſucht, der gerechte Gott hat mit immer neuen Gerichten ſie ſtrafen, ſtellenweiſe faſt ausrotten müſſen. Aber das Letzte bleibt doch immer ſeine Gnade und Barmherzigkeit; die Bekleidung der Menſchen nach dem Sündenfalle, ein Seth = Enoſch, Noah, Sem bezeugen die einzelnen Stadien derſelben. Und ſchließlich als die Menſchheit infolge ihrer Sünde ſo in Völker zerſpalten und zerriſſen iſt, daß jede Gemeinſamkeit geſchwunden, jede Verſtändigung unmöglich zu ſein ſcheint, da erwählt ſich Gott den Abraham, damit durch ihn und durch ſein Volk der Segen Gottes wieder zu allen Völkern komme: durch dich ſollen geſegnet werden alle Völker der Erde 12,3. So ſchallt hier der verirrten und verfluchten Menſchheit aus der Urzeit Tagen der Klang entgegen: ich habe zürnen und richten müſſen um deiner Sünde willen, dein Leid iſt ein ſelbſtverſchuldetes und verdientes, aber dennoch habe ich dich je und je geliebt und dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Wir fragen getroſt die Religionsforſcher jeder Kategorie: gibt es ein antikes Volk, das dieſer Urgeſchichte etwas an die Seite zu ſetzen hätte? Einzelne Erzählungen, Mythen und Sagen aus dieſer haben die meiſten, aber zu einer zuſammenhängenden Geſchichte, die Himmel und Erde und die ganze Menſchheit umſpannt wie dieſe, hat es keins gebracht. Und dabei iſt der Grundgedanke nicht etwa erſt ſpäte prieſterliche Konſtruktion, ſchon die älteſte Quelle, der Jahwiſt, hat dieſen Grundgedanken vertreten, mag er auch ſpäter mehr ſchematiſch ausgebildet ſein. Gerade aber je mehr wir uns klar werden, wie die einzelnen Stoffe, die zunächſt gar nichts mit einander zu tun hatten, zu verſchiedenen Zeiten und von verſchiedenen Seiten in Israel zuſammenfloſſen, um ſo mehr müſſen wir nur bewundernd ſtehn bleiben vor dem Walten des Geiſtes, der in ſtiller, allmählicher, jahrhundertelanger Umwandlung und Zuſammenfügung ein ſolches Werk daraus geſchaffen hat.

Schluß.

Wir ſtehen am Ende und machen uns nur noch einmal das Reſultat und ſeine Konſequenzen klar. Geſchichte in dem ſtrengen Sinne des Wortes enthalten 1. M. 1—11 nicht, das kann nicht nachdrücklich genug betont werden, weil man zu einer richtigen Würdigung dieſer Kapitel erſt kommt, wenn man das eingeſehn hat. Wir behaupten das nicht nur, weil wir zu dieſer Konzeſſion an unwiderlegliche Ergebniſſe der Profanwiſſenſchaft gezwungen ſind, nein, weit mehr noch, weil die Bibel ſelbſt uns dazu zwingt. Auf die Frage, woher dann die 1 M. 1—11 überlieferten Stoffe ſtammen, antwortet uns die Vergleichung der religiöſen Literaturen, daß es faſt alles Mythen und Sagen ſind, die von anderen, älteren Völkern zu Israel gewandert ſind, zum Teil von den Abrahamiden aus Babylonien mitgebracht, zum Teil von den Kananitern in Paläſtina übernommen. Aber alle dieſe Mythen und Sagen ſind in Israel religiös und ſittlich geläutert, zu Trägern von Offenbarungsgedanken gemacht, zu einer Heilsgeſchichte zuſammengefügt. Das iſt ein Wunderwerk des in Israel waltenden göttlichen Offenbarungsgeiſtes, deſſen Wehen wir ſeit den Tagen eines Abraham und vollends eines Moſe ſpüren, als deſſen lebendigſte Zeugen der Religionsſtifter ſelbſt und die Reihe der Propheten daſtehn, denen kein antikes Volk der Erde etwas auch nur annähernd Gleichwertiges an die Seite zu ſetzen hat.

Alſo nochmals: Geſchichte enthalten dieſe Kapitel nicht. Natürlich ſind auch in ihnen wie in den Sagen aller Völker einzelne Traditionen vorhanden von Bewegungen, Entwicklungen und Schickſalen einzelner Völker, die ſich geſchichtlich durchaus bewähren, ja auch Erinnerungen an einzelne beſtimmte Kataſtrophen, an denen zu zweifeln wir kein Recht und keinen Grund haben. Aber wirkliche Geſchichte beginnt für Israel erſt mit der Ära des aus Babylonien auswandernden Abraham. Wer für die wirkliche Urgeſchichte der Menſchheit etwas erlernen will, der wende ſich an die uralten Denkmäler Babyloniens, Ägyptens u. ſ. w., an Archäologie und Prähiſtorie; aus der Bibel wird er dafür zwar einiges, aber nicht viel entnehmen können.

Aber das, was er nirgends ſonſt finden kann, das gibt ihm die Bibel: des Einen, lebendigen, gerechten und doch

barmherzigen Gottes Gedanken und Pläne mit der Menschheit seit der Schöpfung Tagen, eine Natur-, Welt- und Geschichtsbetrachtung, die dem Kerne nach die wahre bleibt für alle Zeiten, die die Lösung aller Rätsel des Daseins nicht erst sucht, sondern besitzt; ja, sagen wir's noch besser: sie gibt den einen lebendigen, ewig über allem Gewordenen stehenden, seinen heiligen Willen in allem Natürlichen durchsetzenden Gott selbst, eröffnet uns sein Herz, sein trotz aller strengen Gerechtigkeit gnädiges Vaterherz. „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für." Wir habens bei jedem einzelnen Stoffe wie bei der zusammengefügten Geschichte beobachtet, wie alles, aber auch alles hier in den Dienst sittlich-religiöser Gedanken gestellt ist, der Gedanken, die wir in solcher Höhe und Reinheit in der antiken Menschheit eben nur in Israel finden, und die dem Christen als die wahren und ewigen, als göttliche Offenbarungsgedanken durch Jesus Christus verbürgt sind. Und so haben wir am Ende jenes Umwandlungs- und Läuterungsprozesses in Israel Mythen, die fast alles Mythologische abgestreift haben, Sagen, die doch ewig wahr bleiben, eine heilige Urgeschichte.

Es ist also hier geradeso, wie man es je länger je deutlicher auch beobachtet hat an der israelitischen Sitte, dem israelitischen Recht, dem israelitischen Kultus. Auf allen diesen Gebieten ist dank der Forschungen und Entdeckungen der letzten Jahrzehnte geradezu mit Händen zu greifen, daß das Volk Israel einen großen gemeinsamen Besitzstand mit den andern antiken, besonders semitischen Völkern inne hat. Förmlich, um auch die Widerwilligsten zu dieser Anerkennung zu zwingen, mußte z. B. vor wenigen Jahren der sogen. Hammurabikodex in Susa gefunden werden, der inhaltlich wie in der Anordnung in manchen Partieen überraschend mit mosaischen Gesetzen übereinstimmt. Aber alles dies wurde durch den in Israel waltenden Offenbarungsgeist allmählich umgewandelt, sodaß es zu etwas ganz Einzigartigem wurde, die Form war eine zeitliche, der Geist wurde ein neuer, Gottes Geist reinigte und läuterte, veredelte und vertiefte alles.

Und damit haben wir denn einen immer tieferen Einblick gewonnen in das, was wirklich, wie im Alten Testamente überhaupt, so speziell auch in der Urgesch ichte aus Gott stammt, ewiges Gotteswort ist. Je mehr wir jetzt in den Stand gesetzt sind, die einzelnen Literaturgattungen desselben mit denen anderer antiker, engstens verwandter Völker zu ver-

gleichen, um ſo klarer leuchtet natürlich hervor, worin die ſpezifiſche Eigenart des Alten Teſtaments beruht, und eben das iſt das Geoffenbarte in ihm. Wie die äußerlichen Sitten, Rechtsbeſtimmungen und Kultusgebräuche der Israeliten nahe verwandt ſind mit denen der Babylonier u. ſ. w., ſo auch die Traditionsſtoffe über die Urzeit. *Nicht dieſe ſind göttlich geoffenbart, ſie haben ſich natürlich-menſchlich entwickelt, wohl aber die Ideen und Gedanken, deren Träger ſie in der Bibel geworden ſind.* Und damit iſt denn auch die altteſtamentliche Forſchung bei einem Reſultate angelangt, das in allmählichem heißen Kampfe die evangeliſche Theologie überhaupt ſich errungen hat, und das nie wieder verloren gehn kann: Offenbarung iſt nicht übernatürliche Mitteilung von Kenntniſſen, ſondern Mitteilung des Lebens Gottes, ſeiner Gedanken und Pläne, ſeines Willens und Weſens.

Freilich, Gottes Gedanken ſind uns im Alten Teſtamente nicht abſtrakt übermittelt, die Offenbarung war eine allmähliche und geſchichtliche, und ſo haben wir jene überkommen in geſchichtlich-menſchlichen Formen, eben in den Erzählungen, Geſetzen, Reden und Liedern eines ſtufenweiſe fortſchreitenden, aber auch rückſchreitenden antiken ſemitiſchen Volkes. Und ganz wird es uns nie gelingen, hier ſcharf die zeitliche Form und den ewigen Gehalt zu ſcheiden. Ich habe ſchon an anderer Stelle einmal auf das Gleichnis der Edelroſe hingewieſen, bei der man auch nicht zeigen kann, wo der gewöhnliche Charakter aufhört und der Edelcharakter beginnt, wo man ſich auch den Stamm mit den Dornen gefallen läßt und weiß, daß man ohne ihn die duftenden herzerquickenden Blüten nicht haben würde. So iſt es auch mit der Urgeſchichte. In der Form, in der es Gott gefallen hat, ſie uns überliefern zu laſſen, wird ſie uns, obwohl wir uns der Zeitlichkeit und der menſchlichen Entwicklung der Form bewußt ſind, heilige, aus Gott ſtammende Geſchichte, Gottes Wort bleiben.

Und damit ſchließen wir ab. Wer in der bibliſchen Urgeſchichte naturwiſſenſchaftliche oder untrügliche prähiſtoriſche Belehrungen ſucht, der gleicht dem, der Feigen von den Diſteln ſucht. Es iſt einer der verhängnisvollſten Irrtümer in der Geſchichte der Kirche geweſen, daß man geglaubt hat, der wiſſenſchaftlichen Forſchung auf dieſen Gebieten ſei durch die bibliſche Urgeſchichte präjudiziert. Eine doppelte

Wahrheit hat es nie gegeben und kann es nie geben. Ebensowenig freilich darf sich die Naturwissenschaft, wie sie in einzelnen Vertretern immer wieder getan hat und noch tut, Übergriffe auf das religiöse Gebiet erlauben. Wer da trachtet, Gottes Wegen und Spuren im All wie in der Menschheitsgeschichte nachzugehn, seine Pläne und Heilsabsichten mit der Menschheit wie mit den Individuen, die Maßstäbe seiner Weltregierung kennen zu lernen, der wird in der biblischen Urgeschichte einen immer wieder frisch sprudelnden Quell lebendigen Wassers finden. Nie werden wir besser als durch diese Urgeschichten, die ein kindlich denkendes Volk unter dem Walten des Geistes des lebendigen Gottes gestaltet hat, unsern Kindern die erste Ahnung und die ersten tiefen Eindrücke beibringen können von dem allmächtigen Herrn, der über allem Natürlichen waltet von Ewigkeit zu Ewigkeit, von dem strengen Richter, dem gnädigen Vater, von der Furchtbarkeit und den schlimmen Folgen unserer eigenen Sünde. Und nie werden wir selbst den Fluch menschlicher Gottwidrigkeit, das Aufsteigen des Morgenrotes göttlicher Gnade, das sich von der Urzeit her über der Schöpfung breitet, bis jene nach Jahrtausenden in Jesus Christus als Sonne hervorbricht, einfacher, lebensvoller und anschaulicher in der Form und zugleich tiefer im Gehalt illustrieren können, den Ewigkeitsgedanken, der uns hier aus grauer Vorzeit entgegenschallt und der fortklingt in die Äonen: Von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge.

Druck von Julius Beltz in Langensalza.

3 2044 069 582 799